

DIE DEUTSCHE GENOSSENSCHAFTSIDEE **IN DER UNESCO-LISTE DES IMMATERIELLEN KULTURERBES**

Festschrift zur Veranstaltung zum 1. Jahrestag
am 17. November 2017 in wagnisART, München

DIE DEUTSCHE GENOSSENSCHAFTSIDEE **IN DER UNESCO-LISTE DES IMMATERIELLEN KULTURERBES**

Festschrift zur Veranstaltung zum 1. Jahrestag
am 17. November 2017 in wagnisART, München

eine Initiative der Wohnbaugenossenschaft wagnis eG
und WohnWerkstatt im Urbanen Wohnen e.V.

Impressum:

© 2017

Wohnbaugenossenschaft wagnis eG

Petra-Kelly-Str. 29

80797 München

www.wagnis.org

WohnWerkstatt

c/o Susanne Flynn

Streitfeldstr. 33

81673 München

www.urbanes-wohnen.de



EINFÜHRUNG | GENOSSENSCHAFTSIDEE ALS ANLASS ZUM FEIERN

Kaum etwas ist so vergessen bzw. von Vorurteilen verstellt wie die Genossenschaftsbewegung. Dabei ist diese verdrängte Wirklichkeit von Gestern eines der faszinierendsten Beispiele der Selbsthilfe der sozial Schwachen. Mehrere Genossenschaftsaufbrüche haben die Genossenschaftsbewegung bis 1933 zu einer der bedeutendsten Organisationssäulen sozialer Bewegungen gemacht, vor allem im Umfeld der sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen und - mancherorts - der christlichen Arbeiterbewegung. Da die Ideen der Selbsthilfe und Selbstverwaltung heute wieder eine große Ausstrahlung haben, scheint es uns sinnvoll an die historischen Leistungen der Genossenschaften und Selbsthilfeunternehmen zu erinnern, vielleicht, um in manchem Punkt an diese Traditionslinie vorstaatlicher Reformen wiederanzuknüpfen .

aus „Anders Leben. Genossenschaftliche Selbsthilfe als politische Kultur“ 1984

Ein Ausspruch, der die Wanderausstellung „Anders Leben. Genossenschaftliche Selbsthilfe als Politische Kultur“ 1984 begleitete. Damit fällt er in eine Zeit, da man sich – so man den Geschichten trauen kann – in München am Registergericht bei der ersten Genossenschaftsneugründung nach Jahrzehnten fragend ansah, weil niemand mehr Erfahrung mit dieser ehrwürdigen Unternehmensform, der „Genossenschaft“ hatte. Eine Zeit in der auch die wagnis noch nicht gegründet war und viele andere Genossenschaften, die heute hier vertreten sind und mit uns zusammenarbeiten, waren noch nicht einmal in den Kinderschuhen.

Tatsächlich scheint es, als würden wir gerade wieder einen der eben zitierten „Genossenschaftsaufbrüche“ erleben. Schließlich gab es in den letzten drei Jahrzehnten zahlreiche Genossenschafts-

neugründungen, allein in den letzten drei Jahren wurden in München sieben neue Wohnbaugenossenschaften gegründet und auch Bestandsgenossenschaften treten selbstbewusst und aktiv auf. Heute werden in Deutschland ca. 21 Millionen Genossenschaftsmitglieder in rund 8000 Genossenschaften verzeichnet.

Die Idee ist für viele bestechend: Die Idee ... *eine(r) freiwillige(n) Vereinigung von Menschen mit gleichen Interessen, die individuelles Engagement und Selbstbewusstsein fördert und soziale, kulturelle und ökonomische Partizipation ermöglicht. Mitglieder werden (in der Genossenschaft) durch den Erwerb von Genossenschaftsanteilen zu Miteigentümern. Ihre von der Zahl der erworbenen Anteile unabhängige Stimme sichert ihnen Mitbestimmung und die Möglichkeit der aktiven Mitgestaltung zu. Dies ist ein besonderer*

ANDERS LEBEN

GENOSSENSCHAFTLICHE SELBSTHILFE ALS POLITISCHE KULTUR



EINE AUSSTELLUNG DES VEREINS DER FREUNDE NORDRHEIN-WESTFALENS, DÜSSELDORF

Abb. 1: aus „Anders Leben. Genossenschaftliche Selbsthilfe als politische Kultur“ 1984

Ausdruck von Solidarität und gemeinsamer Verantwortung. Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen legten Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland wichtige Grundlagen für die heutige Genossenschaftspraxis.¹

Soweit die Formulierung aus der offiziellen Verlautbarung der UNESCO.

Was bedeutet es aber die Grundkonzepte von Selbstverantwortung, Selbsthilfe und Selbstverwaltung tatsächlich dauerhaft aktiv zu leben? Wie sieht das in unterschiedlichen Geschäftsfeldern aus? Warum kooperieren so viele Genossenschaften miteinander?

Es war wortwörtlich eine Randnotiz, mit der am 03.12.2016 in der Süddeutschen Zeitung in wenigen Zeichen verkündet wurde, dass die Genossenschaftsidee als erster deutscher Beitrag zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO erklärt wurde.

Im Frühjahr 2017 hat sich aus der Wohnbaugenossenschaft wagnis eG und der WohnWerkstatt im Urbanen Wohnen e.V. eine kleine Initiative entwickelt, die sich zum Ziel gesetzt hat diese Ernennung

der deutschen Genossenschaftsidee zum Kulturerbe der Menschheit zu feiern. Aber es sollte nicht allein ums Feiern gehen, vielmehr bot dieser Anlass auch die Gelegenheit um eben diese Genossenschaftsidee genauer kennenzulernen, die Vielfalt genossenschaftlichen Lebens und die Potenziale dieser Unternehmensform zu diskutieren.

Während der Vorbereitung ist nicht zuletzt uns selbst noch einmal neu bewusst geworden, welche Hintergründe und gesellschaftspolitischen Entwicklungen mit der Genossenschaftsidee verknüpft sind und wie wichtig eben dieses Bewusstsein für ein lebendiges genossenschaftliches Leben ist.

Unser Dank gilt allen, die uns in der Idee, diese Veranstaltung umzusetzen unterstützt haben und in vielfältiger Weise zum Gelingen beigetragen haben.

Doris Knaier, Günter Hörlein,
Christl Karnehm, Rut-Maria Gollan

¹ <http://www.unesco.de/kultur/2016/genossenschaftsidee-und-praxis-als-erster-deutscher-beitrag-in-die-unesco-liste-des-immateriellen-kulturerbes-aufgenommen.html>, Abruf vom 01.11.2017



DIE GENOSSENSCHAFTSBEWEGUNG VON VERGESSENEN AUFBRÜCHEN

Die Geschichte der genossenschaftlichen Selbsthilfe
ist entweder gänzlich unbekannt oder aber verzerrt.

Nicht nur ist weitgehend vergessen,
welches Ausmaß die genossenschaftliche Selbsthilfe früher annahm;
auch wird gerne unsere heutige Wahrnehmung von Genossenschaften
als reine Wirtschaftsgebilde rückprojiziert.

Die soziale, kulturelle und politische Seite der früheren Genossenschaftsbewegung
wird dabei übersehen.

Zwar hat die genossenschaftliche Selbsthilfe zunächst eine wirtschaftliche Funktion –
die gemeinschaftliche Selbstversorgung unter Umgehung eines Marktes.

Doch sie bloß auf die Ökonomie zu verkürzen,
heißt sie gründlich mißverstehen.

Die großen genossenschaftlichen Gründungswellen zeigen,
daß soziale und kulturelle Ideen, Hoffnungen, Idealismus und Aufbruchsstimmung
von entscheidender Bedeutung waren.

Wie sonst wären die Gründungsnamen zu verstehen.

Da gab es z.B. die:

Baugenossenschaften

ZUKUNFT (Köln)
FREIHEIT (Düsseldorf)
FREIE SCHOLLE (Bielefeld)
FORTSCHRITT (Köln)
GRUNDSTEIN (Köln)
FREIE ERDE (Köln)

Konsumgenossenschaften

HOFFNUNG (Köln)
VORWÄRTS-BEFREIUNG (Wuppertal)
SOLIDARITÄT (Solingen)
EINIGKEIT (Remscheid und Lüdenscheid)
EINTRACHT (Essen und Köln)
WOHLFAHRT (Essen und Bochum)
SELBSTHÜLFE (Mülheim/Ruhr)

Produktivgenossenschaften

SOLIDARITÄT (Solingen)
GEMEINWOHL (Dortmund)
GRUNDSTEIN (Köln)

Verlieren Genossenschaften
ihre soziale, politische oder kulturelle Ausstrahlung,
so geht ihre reformpolitische Bedeutung verloren.

Und nicht nur dies.

Genossenschaften ohne Genossenschaftskultur sind schließlich sogar
in ihrer rein wirtschaftlichen Funktion gefährdet.







Mit Herrn Vogt haben wir einen Referenten gefunden, der uns berichtet, wie die Bewerbung zum Erfolg geführt wurde, wie also das, was wir würdigen wollen, erst zustande kam, welche Kooperationspartner und wieviel Mühe dahinter stecken.

Walter Vogt ist Diplom-Betriebswirt und seit 2007 politischer Sekretär beim Vorstand der IG Metall im Funktionsbereich Betriebs- und Branchenpolitik, Ressort Betriebsverfassung und Unternehmensmitbestimmung.

Außerdem ist er stellvertretender Vorstand des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens in Leipzig.

Gewerkschaft und Genossenschaft: man könnte meinen:

ja klar, das geht gut zusammen – aber warum ist das keine so richtig präzise Verbindung?

Walter Vogt schreibt auf einer Webseite: „Um es gleich auf dem Punkt zu bringen. Gewerkschaften sind von Genossenschaften spätestens ab etwa Mitte des vergangenen Jahrhunderts weitgehend entfernt.“¹

Herr Vogt vereint in seinen Tätigkeiten beide Bewegungen und arbeitet daran, die in der Weimarer Republik entstandene Entfernung in sinnvollen Punkten wieder zu einer Annäherung zu bringen.

¹ <http://denk-doch-mal.de/wp/walter-vogt-alte-spannungen-aktuelle-herausforderungen-neue-handlungsfelder/> vom 04.12.2017

ENTWICKLUNG UND EINBINDUNG DER GENOSSENSCHAFTSIDEE VOR DEM HINTERGRUND DES IMMATERIELLEN WELTERBES

VON WALTER VOGT

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich, dass ich heute vor so vielen interessierten Genossenschaftsfreunden den ersten Input des Abends zum Aspekt der Entwicklung und Einbindung der Genossenschaftsidee vor dem Hintergrund des immateriellen Welterbes geben darf und bedanke mich bei den Veranstaltern für die freundliche Einladung.

In meiner hauptberuflichen Tätigkeit bin ich Gewerkschaftssekretär beim IG Metall Vorstand und dort ein steter Rufer nach weiterer Annäherung von Gewerkschaften und Genossenschaftspraxis. Ich denke, hier gab es in der jüngeren Vergangenheit die ein oder anderen zarten Pflänzchen, die wir sukzessive ans Wachsen gebracht haben, sowohl in Forschung, als auch in unserer betriebspolitischen Praxis.

Daneben bin ich stellvertretender Vorsitzender des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens, in dessen Funktion ich heute vor Ihnen stehe, daneben war ich bis April diesen Jahres Mitglied des Kuratoriums der deutschen Hermann Schulze-Delitzsch-Gesellschaft, und hatte insofern seinerzeit etwas Einblick in die Bewerbung zum immateriellen Welterbe.

Mittlerweile, nach der geglückten Anerkennung, wurde das Kuratorium aufgelöst, und der Vorstand kann sich wieder auf

sein eigentliches Tagesgeschäft, dem Betreiben des Genossenschaftsmuseums in Delitzsch, konzentrieren. Einen Besuch dort kann ich jedem empfehlen.

Ich möchte Ihnen einen kleinen Abriss geben, wie es zur der Bewerbung kam, über Erfolgsfaktoren, aber auch über Stolpersteine, und wie sich die Genossenschaftsidee von anderen, vielleicht eher bekannten, weil sichtbaren und greifbaren, haptischen Welterben absetzt.

Nun, die Bundesrepublik Deutschland ist im Jahr 2013 dem UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes beigetreten.

Dieses Übereinkommen zielt darauf ab, lebendige Traditionen zu erhalten und ihre Bedeutung als Quelle von Vielfalt und als Garant nachhaltiger Entwicklung zu stärken. Immaterielles Kulturerbe fördert und erhält in allen Weltregionen überliefertes Wissen, Können und Alltagskulturen.

Bis es jedoch zu einer Anerkennung kommen konnte, war ein umfangreicher Bewerbungsprozess zu durchlaufen, welcher, nach dem internationalen Jahr der Genossenschaften 2012, die Gunst der Stunde der positiven öffentlichen Wahrnehmung nutzte, und damit auch den Zeitgeist, der auch weiter dazu beitrug, unsere Rechtsform zu befördern.

Es war uns in der Hermann Schulze-Delitzsch-Gesellschaft von vornherein klar, dass wir eine solche Bewerbung nicht allein stemmen konnten. Was lag da näher, als den Prozess gemeinsam mit der Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen Gesellschaft anzugehen? Die zwei bekanntesten deutschen Persönlichkeiten, die als Reformer wohl wie keine anderen die Rechtsform entwickelten und prägten. Wobei: Eine sehr weitreichende Zusammenarbeit zwischen den beiden Vereinen gab es vorher nicht.

Die Idee, gemeinsame Sache zu machen, war letztlich auch durch den Kontakt und die Unterstützung mit der Genossenschaftspraxis und dem DGRV² möglich. Weitere Faktoren waren daneben die politische Verortung und die nötigen Kontakte der wesentlichen Akteure und, last but not least, auch die länderübergreifende Initiative zwischen Rheinland-Pfalz³ und dem Freistaat Sachsen⁴, sowie das Wohlwollen und das Vorantreiben des Plans durch die beiden Landesregierungen.

Und die Liste der prominenten Unterstützer, die sich für die genossenschaftliche Idee als immaterielles Kulturerbe der UNESCO

² Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband e. V.

³ Hamm (Sieg) in Rheinland-Pfalz ist der Geburtsort von Friedrich-Wilhelm Raiffeisen

⁴ Delitzsch, der Geburtsort von Hermann Schulze-Delitzsch liegt in Sachsen

aussprechen, war lang. Allen voran stand die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth.

Aber auch die wesentliche Federführung und das unermüdliche Engagement, vor allem durch den stellvertretenden Vorsitzenden der Friedrich-Wilhelm Raiffeisen Gesellschaft, Herrn Dr. Josef Zolk, langjähriger Mitarbeiter im BMAS und seinerzeit noch Bürgermeister im Raiffeisen-Städtchen Flammersfeld, sowie Herrn Dr. Manfred Wilde, stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Hermann-Schulze-Delitzsch-Gesellschaft und Bürgermeister der Großen Kreisstadt Delitzsch, waren entscheidend.

Zwei wissenschaftliche Empfehlungsschreiben von Professorin Theresia Theurl von der Universität Münster und von Professor Konrad Hagedorn von der Humboldt-Universität in Berlin ergänzten den Antrag. Ebenso musste ein Bewerbungsvideo erstellt und eingereicht werden. Eigene Ideen, ergänzt vom Fundus aus den Genossenschaftsmuseen etc. mussten konzipiert und professionell bearbeitet und umgesetzt werden. Allerdings, der Antrag wurde nicht von jedem goutiert, selbst bei renommierten deutschen Genossenschaftspraktikern stand er in vehementer Kritik. ‚Man halte das in Deutschland etablierte Genossenschaftswesen für den Nabel der Welt‘,

oder der Antrag würde vortäuschen, dass die Genossenschaftsidee ein deutscher Einfall und von Schulze-Delitzsch und Raiffeisen das erste Mal umgesetzt sei‘.

Fakt ist: „Die Genossenschaftsidee kann als eine weitreichende gesellschaftliche und institutionelle Innovation eingeschätzt werden, die sich – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Deutschland ausgehend – weltweit verbreitet hat.“, so auch Frau Professor Dr. Theurl. Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich-Wilhelm Raiffeisen legten die Grundlagen für die heutige Genossenschaftspraxis. Dazu stehe ich.

Wie ging es nun weiter? Nun, um den Prozess ans Laufen zu bringen mussten formell dazu auf Ebene der beiden Vereine zunächst die Beschlüsse gefasst werden. Danach mussten die verantwortlichen Gremien auf Landesebene einer Nominierung zustimmen, wobei die Länder zwei Vorschläge an den Bund weitergeben konnten.

So wurde am 12. Dezember 2014 zunächst die Genossenschaftsidee als eine von 27 Traditionen, Bräuchen und Fertigkeiten in das neue bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Damit war sie zum nationalen Kulturgut erhoben.

Und damit steht sie in Gesellschaft zu Traditionen wie der Porzellanmalerei, dem Skatspiel, dem Hebammenwesen oder der Kunst des Spitzenklöppelns im Oberpfälzer Wald. Bei den derzeit 68 nationalen Bräuchen handelt es sich jedoch nicht um eine UNESCO-Liste.

Dementsprechend beschloss die Kultusministerkonferenz auch, dass die Genossenschaftsidee der erste Beitrag ist, mit dem sich Deutschland bei der UNESCO um einen Eintrag in die internationale „Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ bewirbt.

Auf dieser stehen heute 336 immaterielle kulturelle Ausdrucksformen wie der argentinische Tango, die Heilig-Blut-Prozession im belgischen Brügge oder die Pfeifsprache El Silbo von der spanischen Kanareninsel La Gomera. Der Vollständigkeit halber möchte ich erwähnen, dass die UNESCO noch zwei weitere Listen führt, zum einen eine Liste des dringend erhaltungsbedürftigen Kulturerbes, hier enthalten sind zum Beispiel besonders gefährdete traditionelle Handwerkstechniken wie die chinesische Holzdruckerei. Daneben ein Register guter Praxisbeispiele, welche auch die besonderen Interessen von Entwicklungsländern berücksichtigen sollen, wie zum Beispiel die Ausbildung junger Menschen in traditioneller indonesischer Batik-Technik.

Lassen Sie mich nun noch etwas näher auf das Immaterielle Kulturgut eingehen. Ansatzpunkt ist die kulturelle Identität der Zivilgesellschaft eines Landes. Formen Immateriellen Kulturerbes sind entscheidend von menschlichem Wissen und Können getragen.

Sie sind Ausdruck von Kreativität und Erfindergeist, sie vermitteln Identität und Kontinuität. Auch sie werden von Generation zu Generation weitergegeben und immer wieder neu gestaltet.

Hierzu zählen lebendige Traditionen aus den Bereichen Tanz, Theater, Musik, mündliche Überlieferungen, Rituale und Bräuche, Naturwissen und Handwerks-techniken. Bei genauerer Betrachtung lassen sich 5 Facetten unterscheiden:

Mündliche Ausdrucksformen, wie zum Beispiel das sorbische Theater.

Gesellschaftliche Bräuche wie der Karneval oder Schützenfeste. Fachwissen über traditionelles Handwerk, zum Beispiel der Orgelbau. Darstellende Künste wie beispielsweise der Chorgesang und zuletzt das Wissen im Umgang mit der Natur und Universum, wie die traditionelle chinesische Medizin.

Im Gegensatz zum materiellen Erbe steht also der Mensch im Mittelpunkt, sein Können und seine ‚Performance‘ stehen

im Blickwinkel, welche er kreativ weiter entwickelt, die er weitergibt, damit sie andere Menschen nachmachen können und andere Kulturen davon erfahren können.

So ist es auch mit der Genossenschafts-idee. Auch sie wurde von weiteren Akteuren aufgegriffen, erfasste bald breite gesellschaftliche Kreise und fand Anwendung in verschiedensten Lebensbereichen wie Arbeit, Finanzen, Ernährung oder Wohnen. Heute, rund 200 Jahre später, findet sie sich regional und weltweit in bald jeder Branche wieder.

Sie verbindet Menschen auf der ganzen Welt. Rund 800 Millionen Menschen in über 100 Ländern, allein rund 21 Millionen in Deutschland, sind genossenschaftlich organisiert und setzen sich so für die nachhaltige Entwicklung ihrer Regionen ein.

Die Anerkennung der ‚Idee und Praxis der Organisation von gemeinsamen Interessen in Genossenschaften‘ als erste deutsche Bewerbung überhaupt hat insofern im November 2016 auch das UNESCO -Komitee überzeugt, welches am 30. November 2016 in Addis Abeba unseren Antrag positiv beschieden hat.

Und das ist in meinen Augen nicht nur Dank und Anerkennung der Arbeit der beiden Gesellschaften Schulze-Delitzsch



und Raiffeisen, sondern vielmehr auch ein Kompliment und Bestätigung für alle Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftlern in Deutschland.

Sie sind es nämlich, so auch heute Abend, die es schaffen, Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen und gleichzeitig gemeinsamen Interessen zur Erreichung gemeinsamer Ziele zusammen zu bringen. Gerade in ihrem Wirken zeigt sich die starke kulturelle Bedeutung.

Was bleibt mir zum Ende meiner kurzen Ausführungen noch zu sagen: Was ich heute schon wieder sehe ist ein globaler Wandel, in dem Attribute von Gewinnmaximierung, Shareholder-Value, Aus-

beutung von Rohstoffen und Zerstörung der Umwelt quasi selbstverständlich sind.

Nur nach der Finanzkrise wählte man sich ein Stück weit geläutert und wurde nachdenklicher. Man schaute plötzlich auf Genossenschaften und beneidete deren Krisenresistenz. Das verhalf der Rechtsform zu mehr Öffentlichkeit, zugleich überstieg die Anzahl in Deutschland mit der Gründungswelle der Energiegenossenschaften die 8.000er-Marke.

Heute, und das stelle ich in meiner gewerkschaftlichen Praxis zunehmend fest, sind leider Gier und Vergessen bereits wieder rasant auf dem Vormarsch.

Was mich jedoch zuversichtlich stimmt, ist, dass heute auch immer mehr Menschen hinterfragen, inwieweit eine solche Entwicklung überhaupt noch zentral beherrscht werden kann. Und, dass die Menschen darauf selbst eigene regionale Antworten geben.

Menschen, die der einseitigen negativen Auswirkung globaler Kräfte eine Stärkung regionaler Netze und Wirtschaftskreisläufe entgegen setzen. Dabei sind Genossenschaften für mich ein Anker, der geworfen wird und damit Pause und Einhalt gebietet. Stopp, kein Weiter so, nicht mit uns!

Und sie sind für mich ein Kompass, indem sie das richtige Maß finden, Strukturen schaffen, in die sich jeder Einzelne unmittelbar einbringen kann, und wo er auch selbst Einfluss nehmen kann.

Damit beweist die Rechtsform heute, 150, 200 Jahre nach den beiden Reformern, dass sie ihre Zeitlosigkeit und ihre Berechtigung hat.

Die UNESCO-Anerkennung wird ihr dabei helfen, wie auch das Jahr 2012, das Jahr der Genossenschaften, die Rechtsform befördert hat. Und wir alle befördern sie weiter, gerade jetzt, durch unser Handeln und Werben, durch Unterstützung von kooperativen Initiativen, durch Erarbeiten von Schablonen, Blaupausen und best-practices.

Doch es bleibt noch viel zu tun. Genossenschaftliches Handeln muss weiter in die Köpfe. Eine schulische Verankerung wurde mit Gründung und Etablierung zahlreicher Schülergenossenschaften, wie ich denke, erfolgreich auf den Weg gebracht. Aber die Rechtsform muss nun auch weitaus mehr noch in der universitären Ausbildung verankert werden.

Und in meinem gewerkschaftlichen Tagesgeschäft plädiere ich für genossenschaftliche Modelle zur Bildung von Vermögen in Hand der Mitarbeiter zum Schutz vor Übernahmen und zur Sicherung der Beschäftigung, auch im Rahmen von Unternehmenskrisen sowie für anstehende Unternehmensnachfolgen.

Belegschaftsgenossenschaften daneben, meist von Betriebsräten initiiert, zeigen Beteiligung per excellence, wenn es darum geht scheinbar so schwierige Gegensätze wie Beruf und Familie oder Investition in Umwelteffizienz und Kostenbudgets in Einklang zu bringen.

Ich bin zuversichtlich und sehe die UNESCO-Auszeichnung auch als eine wunderbare Hinführung auf das nächste große genossenschaftliche Ereignis 2018. Im nächsten Jahr wäre Raiffeisen 200 Jahre alt geworden – damit schließe ich und sage: Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Abb. 3: aus „Anders Leben. Genossenschaftliche Selbsthilfe als politische Kultur“ 1984



Dr. Burghard Flieger ist republikweit bekannt als Sozialwissenschaftler, Autor, Herausgeber, Fortbildner, Organisationsberater und Projektentwickler.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich des Genossenschaftswesens, der kollektiven Selbstverwaltung, der Mitarbeiterbeteiligung sowie der ökologischen Ökonomie.

Dr. Burghard Flieger hat die „innova eG Entwicklungspartnerschaft für Selbsthilfegenossenschaften“ mit gegründet, die in Sachen Genossenschaften weiterbildet und Genossenschaftsgründungen unter-

stützt. Er hat zahlreiche Genossenschaften geleitet, derzeit leitet er eine Solar-genossenschaft.

Er unterstützt bei der Gründung von Energiegenossenschaften und setzt sich für die Förderung von alternativer und solidarischer Ökonomie ein.

Dr. Flieger spricht über ein Spannungsfeld, man könnte auch sagen ein Netz. Das genossenschaftliche Netz wird aufgespannt zwischen den Punkten „Wirtschaftlichkeit“, „Soziales“, „Politik“ und „Kultur“.

ASPEKTE DER GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFTEN VON DR. BURGHARD FLIEGER

Die Genossenschaftsgeschichte ist ein wichtiger Teil der deutschen Sozialgeschichte. Sie zu kennen und zu verstehen bedeutet, einen Teil der heutigen Wirtschaftsstrukturen besser einschätzen und bewerten zu können.

Viele der ersten Genossenschaftsgründungen hatten utopischen Charakter im Sinne eines Versuches, noch nicht Vorhandenes praktisch umzusetzen. Ihre Ideen gehen oft auf die Frühsozialisten zurück. Diffamierend gemeint, werden sie heute oft noch als Utopisten bezeichnet. Markante Persönlichkeiten gerade für den Bereich der Produktivgenossenschaften sind Philippe Buchez (1796 - 1865) und Jean Blanc (1811 - 1882). Buchez werden die ersten Überlegungen zu Produktivgenossenschaften zugeschrieben, also zu Genossenschaften, in denen die Beschäftigten auch Eigentümer sind.

Wer in den Standardwerken die Geschichte der Genossenschaften studiert, stößt eher auf die berühmten „redlichen Pioniere von Rochdale“ als auf die Frühsozialisten. Mit ihrer Genossenschaftsgründung 1844 im englischen Rochdale werden sie immer wieder als Beginn, als Väter der modernen Genossenschaftsbewegung genannt (z.B. Holyoake 1927). Oft wird ihr Zusammenschluss als erste Konsumgenossenschaftsgründung bezeichnet.

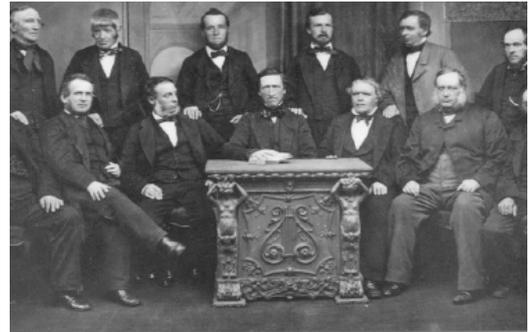


Abb. 1: Einige der 28 Rochdaler Pioniere, die 1844 eine der ersten Genossenschaften gründeten

Es war aber nicht die erste Gründung und auch im heutigen Sinne keine reine Konsumgenossenschaft, obgleich ein Lebensmittelladen den Ausgangspunkt bildete. Die Rochdaler Pioniere strebten die Verwirklichung eines umfassenden genossenschaftlichen Systems an. Ihre Prinzipien, die heute in verkürzter Fassung Leitlinien des Internationalen Genossenschaftsbundes sind, haben noch immer zukunftsweisenden, programmatischen Charakter.

Die ersten Genossenschaftsgründungen - dies ist hervorzuheben - starteten fast immer als sehr kleine Unternehmen. Läden und Werkstätten wurden oft in vernachlässigten Gebieten angesiedelt: Genossenschaften als Kinder der Not. Die Gründer bauten sie an Standorten auf, an denen „normale“ Unternehmen keine Chance sahen. Aufgrund der schlechten



Abb. 2: Laden Lebensmittel Assoziation Eilenburg 1850, der sogenannten „Märtyrergenossenschaft“

Startbedingungen - fehlendes Kapital – blieb ihnen auch nicht viel anderes übrig, als sich in ärmlichen Gegenden mit bescheidenen Räumlichkeiten zu begnügen. Erst zwanzig, dreißig oder noch mehr Jahre später entstanden repräsentative Bauten, mit denen die erfolgreichen Genossenschaften dann ihren wirtschaftlichen Erfolg demonstrierten.

Nicht nur wirtschaftlich mussten die ersten Genossenschaften unter schlechtesten Bedingungen anfangen. Auch politisch haben sie häufig unter Verfolgungen gelitten. Ein Beispiel hierfür ist die vermutlich erste Konsumgenossenschaftsgründung 1849 in Deutschland, die Lebensmittel-Assoziation zu Eilenburg (Schloesser, Ruhmer 1939, 35ff.; Bimberg 1985, 39ff.). Als Lebensmittelgenossenschaft strebte sie die Selbstversorgung ihrer Mitglieder an. Folgerichtig wurde sie vom eingesessenen Handel hart bekämpft (Lieferboykott) und ging nach drei Jahren zugrunde. Sie wird deshalb auch als „Märtyrergenossenschaft“ bezeichnet. Versammlungs- und Vereinsverbot betrafen viele der ersten Genossenschaften. Ihre Versammlungen wurden teilweise von Polizeispitzeln ausgekundschaftet. Auch war es Beamten jahrzehntelang verboten, Mitglied in einer Genossenschaft zu werden.

Die Betonung der wirtschaftlichen Betätigung der Genossenschaft in Abgrenzung zur politischen im deutschen Genossenschaftsgesetz kann auf die Auseinandersetzungen in dieser frühen Phase zurückgeführt werden.

Die deutsche Genossenschaftsgeschichtsschreibung geht häufig von bekannten Vorkämpfern für genossenschaftliche Unternehmensgründungen aus (Faust 1977). Übersehen wird dabei,

dass es schon vor diesen Genossenschaftspionieren (in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts) Genossenschaftsgründungen gab. Sie sind größtenteils vergessen, weil darüber kaum

schriftliche Dokumente vorliegen (Eisenberg 1985). Zudem wiesen die meisten dieser Gründungen keine lange Lebensdauer auf.

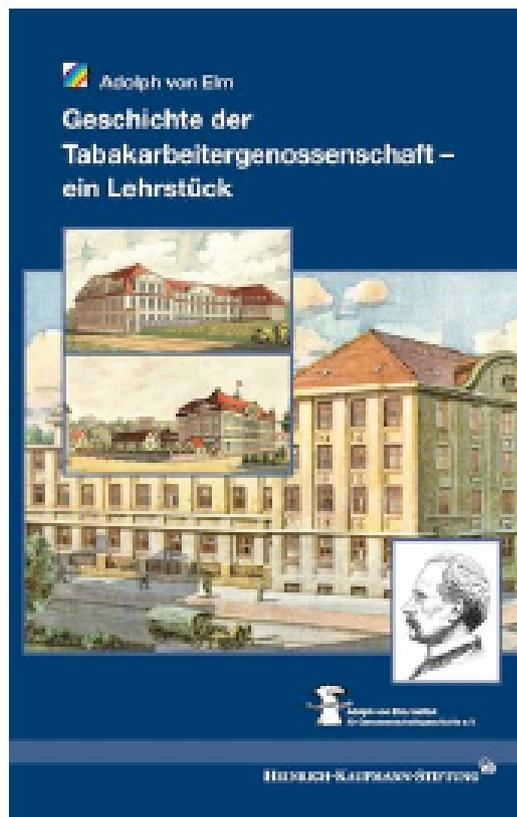


Abb. 3: Die Tabakarbeitergenossenschaft, eine relativ große Produktivgenossenschaft mit zeitweise 900 Mitgliedern, existierte von 1892 bis 1909 und diente anfangs der Beschäftigung gemäßregelter Gewerkschafter.



Abb. 4: Laut Christiane Eisenberg wurde als erste (Produktiv-)Genossenschaft die „Berliner Arbeitsgemeinschaft zur gemeinschaftlichen Beschaffung von Hemden“ 1848 in Berlin von der Arbeiterverbrüderung gegründet.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 - 1888) ist zusammen mit Hermann Schulze-Delitzsch der bekannteste Genossenschaftspionier im deutschsprachigen Raum. Raiffeisen gab der ländlichen Genossenschaftsbewegung einschließlich ihrer Verbände den Namen „Raiffeisengenossenschaften“. Mit seinen Aktivitäten und Schriften hat er viel zur verstärkten Gründung ländlicher Genossenschaften beigetragen. Die meisten, die sich heute auf ihn berufen, übersehen allerdings, dass sie mittlerweile gegen seine Vorstellungen verstoßen. In dem von Raiffeisen verfochtenen Genossenschaftssystem ist beispielsweise strikte Ehrenamtlichkeit bei den Tätigkeiten in Vorstand und Aufsichtsrat gefordert (Engelhardt 1990, 22). Auch das Kirchturmprinzip, dass also die Einwohner nur einer Dorfgemeinde (um einen Kirchturm herum) Mitglieder einer Genossenschaft sein sollen, um deren Überschaubarkeit zu bewahren, wird heute nur noch von wenigen Raiffeisengenossenschaften erfüllt. Diese und andere Prinzipien sind Streitpunkte mit Hermann Schulze-Delitzsch (1808 - 1883). Politisch als Liberaler aktiv, setzte er sich vor allem für die Gründung von Handwerker-genossenschaften ein. Sein „Systemstreit“ mit Raiffeisen basiert auf der Ausrichtung auf verschiedene soziale Zielgruppen (bäuerlicher versus handwerklicher Mittelstand). Besonders interessant ist, dass Schulze-Delitzsch

zumindest zeitweise vertrat, Produktivgenossenschaften seien der Gipfel des genossenschaftlichen Systems, auch wenn ihre Verwirklichung die größten Anforderungen an die Genossenschaftsmitglieder stelle (Schulze-Delitzsch 1858, 56).

Andere Namen wie der Sozialist Ferdinand Lassalle (1825 - 1864) oder Bischoff Wilhelm Emanuel von Kettler (1811 - 1877) sind heute beim Thema Genossenschaften in den Hintergrund geraten. Beide haben sich intensiver für Produktivassoziationen eingesetzt als die vorher genannten Persönlichkeiten.

Die Auseinandersetzung mit dem Engagement und den Schriften der Genossenschaftspioniere kann schnell zu einer Geschichtsschreibung und Theorie der ‚großen Männer‘ ausarten (z.B. Faust 1977), zuungunsten von sozialen Interessen, Zielen und Hintergründen der Genossenschaftsbewegungen. Trotz dieser Gefahr sei auf einen weiteren wichtigen Genossenschaftsvorkämpfer verwiesen, auf den protestantisch-konservativen Victor Aimé Huber (1800 - 1869). Mit seiner Schrift „Die Selbsthilfe der arbeitenden Klassen durch Wirtschaftsvereine und innere Ansiedlung“ wurde er zu einer Initialfigur der deutschen Genossenschaftsbewegung. In seinen Aktivitäten werden besonders die Wurzeln für die wohnungsgenossenschaftlichen Entwicklungen gesehen (Jenkis 1973). So lässt sich die 1848 in Berlin gegründete



Abb. 5: Bischof Wilhelm Emanuel von Ketteler forderte die Schaffung von Produktivgenossenschaften für die bedürftigen Arbeiter auf christlicher Basis.

erste „Gemeinnützige Baugesellschaft“ auf seine Anregungen zurückführen. Die erste ‚richtige‘ Wohnungsgenossenschaft, „Häuser-Bau-Genossenschaft Hamburg“ wurde 14 Jahre später aus der Taufe gehoben.

In der öffentlichen Wahrnehmung ist das Bild vor allem durch die Wohnungsgenossenschaften, die Konsum- und die Kreditgenossenschaften in Form der Volks- und Raiffeisenbanken geprägt. Produktivgenossenschaften, denen zu einem Teil der Beginn der Genossenschaftsbewegung zu verdanken ist, werden heute in Deutschland oft nicht einmal mehr erwähnt oder als von bloß theoretisch-historischem Interesse eingestuft.

Ein interessantes Beispiel für deren Vorkämpferfunktion ist die „Schiffszimmerergenossenschaft“ mit Sitz in Hamburg (Novy/Prinz 1985). Sie wurde 1875 als



Abb. 6: Ferdinand Lassalle, Sozialist, plädierte für die Errichtung von Produktivgenossenschaften mit staatlichen Vorzugskrediten.

Produktivgenossenschaft gegründet, war dann aber durch den Strukturwandel im Schiffbau nicht mehr konkurrenzfähig. Von den Zimmerern in eine (heute noch existente) Wohnungsgenossenschaft umgewandelt, wurde sie in der Baubranche aktiv. Die Qualifikationen der Zimmerleute konnten infolge der Umwandlung weitergenutzt und so eine Liquidation vermieden werden.

Erst wer sich intensiver mit der Genossenschaftsgeschichte, den verschiedenen Diskussionssträngen, dem Scheitern und den Erfolgen auseinandersetzt und damit eine Sensibilität für deren Geschichte und Entwicklung gewinnt, wird bei seinem Engagement für die Zukunft der Genossenschaften ausreichend Wissen, Stehvermögen und Gelassenheit entwickeln können.

DEMOKRATIEPRINZIP STATT KAPITALPRINZIP

Genossenschaftsdemokratie
Genossenschaften sind Vereinigungen, die auf freier Vereinbarung und gleicher Verantwortung beruhen und die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage ihrer Mitglieder bessern sollen. Bei Abstimmungen in der Mitgliederversammlung zählt nicht wie üblich die Höhe der Kapitalbeteiligung, sondern nur die Mitgliedschaft. Ein Genosse/eine Genossin = eine Stimme!

Gleiches Stimmrecht für Mann und Frau
Schon das Statut der sog. redlichen Pioniere von Rochdale, der ersten erfolgreichen, 1844 gegründeten Konsumgenossenschaft in England, legte das gleiche Stimmrecht für Frauen fest, lange bevor das Frauenstimmrecht auf politischer Ebene anerkannt war.

Genossenschaftliche Mitgliederversammlung im Volksheim Köln



Demokratieprinzip – nur Anspruch?

Tausende von Genossenschaftsprojekten haben – zumindestens in ihrer Geschichte – Wirtschaftsdemokratie gelebt. Gleichwohl kann keine Rechtskonstruktion wirkliche Selbstverwaltung sichern. Diese hängt entscheidend von der Entwicklung der politischen Kultur der Mitglieder und ihrer Funktionäre ab.



Die Genossenschaft
Mittlungsblatt der Konsum-Genossenschaft Hoffmann

Subskribieren Sie! Subskribieren Sie! Subskribieren Sie!
Dr. H. Hoffmann, Kfz, am 6. September 1913, Genossenschaft Hoffmann, Jäger

Die Wochen- für 14 Jahre enthält ein in einer halben Seite 12000 Wörter...
Dr. H. Hoffmann, Kfz, am 6. September 1913, Genossenschaft Hoffmann, Jäger

Die Ordentliche General-Versammlung
am Sonntag den 6. Oktober
im Volksheim

Die Tagesordnung wird nachfolgend angegeben. Der Vorsitz ist mir gegen Übersetzung der blauen Kapitalmaßstabrechte gestattet. Der Vorstand ist der stellvertretende.

10. Genossenschaftstag
des Zentralverbandes der deutschen Konsumvereine

Wie wird man Mitglied?
Die Mitgliedschaft wird erworben durch eine unbedingte Beitrittserklärung, Beschluß des Vorstandes, des Aufsichtsrates oder der Generalversammlung und Eintragung in die Liste der Genossen beim Amtsgericht.

Rechte der Mitglieder
Jeder Genosse/Genossin hat gleiche Rechte. Die Benutzung der Einrichtungen der Genossenschaft und das Recht auf Teilnahme an allen Genossenschaftsvorteilen, stehen allen Mitgliedern zu.

Verantwortung der Mitglieder
Alle Mitglieder haben gleiche Pflichten. Sie sind verpflichtet, Geschäftsanteile, sog. Pflichtanteile zu übernehmen, für die Inanspruchnahme von Leistungen der Genossenschaft ein vereinbartes Entgelt zu zahlen und gemeinsames getroffene Vereinbarungen nachzukommen. Die Mitglieder helfen im Konkursfalle solidisch.

Haltung der Mitglieder
Die Mitglieder hatten der Genossenschaft mit ihren Pflichtanteilen bzw. übernommenen Geschäftsanteilen. Bei Genossenschaften mit beschränkter und unbeschränkter Nachschulpflicht sind im Konkursfall Nachschüsse zu leisten.

20. Offizielle Kongreß-Postkarte

Frankfurt am Main, den 1. August 1913
Hannover
11.8.13 p. 7

Abb. 4: aus „Anders Leben. Genossenschaftliche Selbsthilfe als politische Kultur“ 1984

VEREINT SIND WIR STARK

DIE FANTASTISCHE DYNAMIK EINES AUFSTIEGES GANZ AUS EIGENER KRAFT

Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften
 Viele rheinische Konsumgenossenschaften entstanden im Rahmen von Arbeitskomplexen – als Ergänzung der bisherigen gewerkschaftlichen Kampfmittel. So auch in Köln, wo die Konsumgenossenschaft HOFFNUNG 1901 von knapp 100 Gewerkschaftlern gegründet wurde. Bald waren es schon Zehntausende. Die durch Gewerkschaftskämpfe erlangenen Lebensmittelpreise sollten nicht durch Preissteigerungen der Lebensmittel wieder verloren gehen. Die Konsumgenossenschaften organisierten fortan die Kaufkraft, die Gewerkschaften die Arbeitskraft. Die einigende Formel war gefunden.



Abwehr – Abkehr

Der nun gemeinsam organisierte Einkauf verteilte die Waren, da man Mengenerlöse erzielte und Zwischengewinne ausschaltete. Bei rasant wachsender Mitgliederzahl und verbesserter Kapitalausstattung – vor allem aus Spareinlagen der Genossen – konnte der Aufbau einer genossenschaftseigenen Produktion beginnen. Mitgliederzweck, Spareinlagen, die nicht-rückgestellten Teile der Überschüsse, der heftige Abwehrkampf des gewerkschaftlichen Mittelstandes und die dadurch verstärkte Solidarisierung der Konsumenten wurden zu Bausteinen für den weiteren Aufbau.



*Eine komplette Engelbude war das Warenlager, ein daneben liegendes Zimmer diente als Warenabgabestell. Es und als Geschäftsräum eine große Kasse.

Der beliebteste Konsum-Verein in den 20er Jahren

Der beladete ...



... der beladene Konsument



Wie der Wagner ihre Dreher anlehnt.



Die Entwicklung der „Hoffnung“ seit ihrer Gründung

Im Jahre 1929 waren im Bestand des Köln. Konsum-Vereins:

| Mitgliederzahl | | Umsatz in Mark | |
|----------------|-----------|----------------|------------|
| 1901 | 100 | 15.302 | 3.522.595 |
| 1905 | 1.000 | 20.022 | 4.565.594 |
| 1910 | 10.000 | 238.339 | 5.664.484 |
| 1915 | 100.000 | 284.445 | 7.239.748 |
| 1920 | 1.000.000 | 310.433 | 81.391.119 |

Abb. 5: aus „Anders Leben. Genossenschaftliche Selbsthilfe als politische Kultur“ 1984

MEHR ALS NUR WIRTSCHAFTSFORM

GENOSSENSCHAFTSKULTUR UND KLEINE NETZE

Städtische Arbeitergenossenschaften waren nie nur Wirtschaftsunternehmen, ihre Entstehung setzte Idealismus und lebensreformatorische Ziele voraus, umgekehrt bemühten sich bestehende Genossenschaften, ihre soziale und kulturelle Existenzvoraussetzung zu sichern.

Schon die Pioniere von Rochdale mit ihrer ersten erfolgreichen Genossenschaft sahen einen Bildungsfonds vor. So wurden viele Genossenschaften zu Trägern sozialer und kultureller Reformen. Als sichtbar und greifbarer Teil des städtischen Alltags waren sie Realität und Versprechen zugleich: „mit uns die Zukunft“.

EINLADUNG
 Freitag den 9. Januar
 Freitag den 16. Januar
 Freitag den 23. Januar
 Freitag den 30. Januar
 Abends 7 Uhr im Gartenmaale
 des Volkshauses, Köln, Severinstr. 179

Vier genossenschaftliche Vorträge

1. Die Stellung der Konsumvereins-Bewegung in der Volkswirtschaft.
2. Parteipolitik und Konsumvereins-Bewegung.
3. Das genossenschaftliche Arbeitsverhältnis.
4. Die Verfassung des modernen Bezirks-Konsumvereins.

Referenten sind die Herren Sekretäre
 A. Rupperecht (Hamburg), F. Vieth
 und H. Schäfer.

Die vier Thesen stehen zusehrt im
 Mittelpunkt der öffentlichen Erörterung.
 Wir dürfen daher erwarten, daß die
 Vorträge guten Besuch aufweisen.
 Insbesondere ersuchen wir die An-
 schauungsmitglieder, die Gelegenheit, sich
 über sämtliche Fragen unserer Bewegung
 anzusprechen, nicht ungehen zu
 lassen. Die Verwaltung.



Die
Bildungs-genossenschaft
Ein (e. G. m. b. H.) in Oera

hat in ihrem ersten Vorstandsaussch. Beschl.
 und hat in über 100 Orten 214 Mitglieder

Jeder wolle! Vorstandswahl
 tritt der Genossenschaft bei!

Eintrittsgeld 1 Mark (ohne Eintrittskarte)
 Monat 3 Mark (einschließlich 100 Mark
 auf den Namen gebühren)

Statuten
 (Eintragungsbuch) Ein
 40. G. m. b. H. in Oera
 Doppelbrosch. 1000 Mark

Autorenkataloge
 hat zu haben im Buchvertriebsgeschäft
 Eintr., Weststraße 12, unter den
 Dillmannsgebäuden Eintr.
 40. G. m. b. H. in Oera.

Volkshäuser waren die Kommunikationszentren der
 sozialen Arbeitsbewegung. Sie waren meistens
 genossenschaftlich organisiert.

Zur Meißner gehörte selbstverständlich die Teilnahme
 der Genossenschaften.



Lesesaal des Genossenschaftlichen Konventhofes des
 Spinn- und Seidenvereins Solingen.



Die Genossenschaften unterhalten Ferienheime für ihre
 Mitglieder.



Abb. 6: aus „Anders Leben. Genossenschaftliche Selbsthilfe als politische Kultur“ 1984

Vom Eigenbetrieb in den Hord der Hausfrau

Die Dinge des täglichen Bedarfs in unseren Familien herzustellen und zu haben auf die eigenen Bedürfnisse zurechtzubringen, ist eine alte Idee der genossenschaftlichen Arbeit von Skandinavien und Frankreich. Die Genossenschaftsbewegung ist die Fortsetzung dieser Idee, durch gemeinsame Arbeit von GEBL. Erzeugnissen aus der

RHEINISCH-BERGISCHE GENOSSENSCHAFT
HOFFNUNG

KOOPERATION STATT KONKURRENZ

Mit eigenem Geld eigene Werke



Erste Verkaufsstelle der Kölner Konsumgenossenschaft HOFFNUNG



Aus zwei wird eins! Diese Identität zweier Rollen und die daraus entstehende Identifikation mit dem eigenen Betrieb sind jedoch – wie die Geschichte zeigt – nur in überschaubaren Einheiten zu sichern.

Jede Genossenschaft schließt zwei, normalerweise durch den Markt getrennte Rollen im Interesse der Schwächeren zu einer Organisation zusammen.

Siedlung Auf'm Heidechen, Remscheid, Bauzeitlinie 1930

Mitgliedbuch des Spar- und Bauvereins Solingen. Der Geschäftsbereich konnte in kleineren Rufen eingeteilt werden.

Callung über Einzahlungen.

| Datum | Betrag | Summe |
|------------|--------|--------|
| 1.1.1912 | 100,00 | 100,00 |
| 15.1.1912 | 50,00 | 150,00 |
| 1.2.1912 | 25,00 | 175,00 |
| 1.3.1912 | 25,00 | 200,00 |
| 1.4.1912 | 25,00 | 225,00 |
| 1.5.1912 | 25,00 | 250,00 |
| 1.6.1912 | 25,00 | 275,00 |
| 1.7.1912 | 25,00 | 300,00 |
| 1.8.1912 | 25,00 | 325,00 |
| 1.9.1912 | 25,00 | 350,00 |
| 1.10.1912 | 25,00 | 375,00 |
| 1.11.1912 | 25,00 | 400,00 |
| 1.12.1912 | 25,00 | 425,00 |
| 31.12.1912 | | 425,00 |



Konsumgenossenschaften
In der Konsumgenossenschaft schließen sich die Verbraucher wirtschaftlich zusammen und werden ihr eigener Einzelhändler, später Großhändler, Kreditgeber und schließlich Produzent.

Wohnungsbau-genossenschaften
In der Wohnungsbau-genossenschaft werden die Mieter zu ihren eigenen Vermietern, die vereinigten Wohnungstuchenden ihr eigener Bauherr.

Zweck der Baugenossenschaft
Unter der Bezeichnung „Baugenossenschaft Ideal“ ist eine Genossenschaft zusammengetreten, welche ihren Mitgliedern, insbesondere den minder bemittelten, gesunde und billige Wohnungen zu beschaffen beabsichtigt und zu dem Zwecke den Ankauf, beziehungsweise den Bau von Wohnhäusern und deren Ueberlassung an die Mitglieder zum Gegenstand des Unternehmens hat. Insbesondere bezweckt die Genossenschaft ihren Mitgliedern durch unökonomische Wohnungen die Annehmlichkeiten und Vorteile eines Hauseigentums zu gewähren.

Produktivgenossenschaften
In der Produktivgenossenschaft werden die Arbeitnehmer gemeinsam ihr eigener Arbeitgeber

Genossenschafts-Buchdruckerei Solingen

Druckmaschinen
Druckerei
Bergischen Arbeitersinnung



50 Jahre Solidarität STAHLWAREN

Seitgen Unternehmen für Erzeugung und Vertrieb Solinger Stahlwaren aller Art auf genossenschaftlicher Grundlage

Stahlwerke, auch in reinerem Edelstahl, Maschinenbau, Sägen, in allen Preislagen / Rollstühle, Dreht- und Gabelschere, Rechenmaschinen und -apparate / Rechen-Solingen, bester Stahl beste Verarbeitung unter den meisten eigenen Schmelzöfen

Spezialabteilung für Halbfabrikate und Fertigwaren
Kundenservice mit eigener Fabrikhalle bei helfen unsere Sonderpreise auszuführen
Zentrale in Solingen, Solingen

Abb. 7: aus „Anders Leben. Genossenschaftliche Selbsthilfe als politische Kultur“ 1984



Wir sind bei der Vorbereitung der Veranstaltung auf das Engagement des Bundesministeriums für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (BMZ) für Genossenschaften gestoßen und haben es um einen Beitrag gebeten. Wie sieht es aus mit Genossenschaften weltweit?

Zunächst lässt sich ein „genossenschaftlicher“ Zusammenschluss bis in germanische Zeit zurückverfolgen: germanische Sippen schlossen sich zu sogenannten „Markgenossenschaften“ zusammen, die gemeinsam ein Stück Wald urbar machten, darauf lebten und dieses Land verteidigten.

Wortgeschichtlich stammt die Bezeichnung „Genosse“ „aus dem Westgermanischen und gehört zu der Wortgruppe von „genießen“; (...) die Ausgangsbedeutung von *Genosse* ist also „jemand, der das gleiche Vieh hat“; daraus entwickelte

sich später die allgemeine Bedeutung „Gefährte, Begleiter“.⁵

Nun hören wir von der Initiative des Bundesministeriums, Genossenschaften in sogenannten Entwicklungsländern zu etablieren, aber auch davon, welche Bedingungen hierfür nötig sind. Im Haus von Minister Müller wird die dezentrale und bürgernahe Energieversorgung in ländlichen Regionen in Afrika nach dem Vorbild der 850 Energiegenossenschaften in Deutschland versucht.⁶

Bürgerenergiepartnerschaften schaffen ein direktes Netz zwischen deutschen und afrikanischen Initiativen.

5 <http://www.wissen.de/wortherkunft/genosse> vom 06.12.2017

6 https://www.bmz.de/de/presse/aktuelle-Meldungen/2017/juni/170627_pm_83_Marshall-plan-mit-Afrika-Bundesminister-Mueller-stellt-neue-Energieinitiative-vor/index.jsp vom 18.12.2017

GENOSSENSCHAFTEN ALS GLOBALES ERFOLGSMODELL VON MINISTERIALDIRIGENT DR. BERNHARD FELMBERG

Warum bin ich heute als Vertreter des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hier?

Weil die Genossenschaftsidee und die Entwicklungspolitik eine grundlegende Gemeinsamkeit haben: Nämlich die feste Überzeugung, dass Menschen sich aus eigener Kraft aus Armut und prekären Verhältnissen befreien können, wenn ihre Selbsthilfekräfte sich auf gemeinschaftliche und demokratische Weise entwickeln können. Auch der Nachhaltigkeitsgedanke ist sowohl für Genossenschaften als auch für Entwicklungspolitiker eine Selbstverständlichkeit.

Daher freut es auch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, das ich heute hier verrete, dass die Genossenschaftsidee im Jahr 2016 – beinahe hätte ich gesagt: „endlich“ – in die Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen wurde. An diese Anerkennung einer bahnbrechenden Idee, die nicht bei der Theorie verblieb, sondern im wahrsten Sinne die Welt verbessert hat, erinnern wir uns gemeinsam mit Ihnen heute zur Feier des „Einjährigen“ nochmals gerne.

Die Genossenschaftsidee ist unbestritten ein Erfolgsmodell. Sie steht für eine starke Gemeinschaft mit gemeinsamen Werten und Zielen innerhalb einer demo-

kratischen Ordnung. Für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung von Gesellschaften sind Genossenschaften treibende Motoren.

Genossenschaften beeinflussen die Wirtschaftsstruktur eines Landes positiv und tragen ganz wesentlich zu ihrer Stabilität bei. Dies haben wir unter anderem im Zusammenhang mit der Finanzkrise von 2008/2009 eindrücklich erlebt. Was mich persönlich am stärksten beeindruckt ist aber, dass die Genossenschaftsidee nicht bei der wirtschaftlichen Betrachtungsweise verblieb, sondern sie mit der sozialen Dimension verband. Diese Verknüpfung von ökonomischen mit sozialen Belangen ist aus meiner Sicht der eigentliche Kern ihres Erfolges.

Für die Entwicklungszusammenarbeit ist die Genossenschaftsidee gerade deshalb so wichtig: Auch wir sind davon überzeugt, dass soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge nicht voneinander getrennt werden können, wenn es darum geht, die Lebensumstände von Menschen nachhaltig zu verbessern. Genossenschaften sind deshalb so stark, weil sie auf lokaler Wirtschaftskraft und Initiative aufbauen und daher sehr nah an der Zielgruppe arbeiten. Gleichzeitig werden regionale und nationale Vernetzungen genutzt, um Strukturen aufzubauen und zu stärken.

In Deutschland und einigen anderen europäischen Ländern – auch in Japan, das sich am deutschen Modell orientiert hat – haben wir den Erfolg dieses Modells in den letzten Jahrzehnten erlebt. In den meisten Entwicklungsländern bleibt dieser jedoch bisher leider aus.

Woran liegt das? Warum haben sich Genossenschaften in Europa anders als in Entwicklungsländern entwickelt – oder vielmehr entwickeln können? Weshalb haben Genossenschaften in Entwicklungsländern bisher nicht die gleiche ökonomische Bedeutung gewonnen wie beispielsweise in Deutschland des 19. Jahrhunderts?

Eine ganz entscheidende Rolle spielt die Segmentierung des Finanzsystems in Entwicklungsländern in einen formellen und einen informellen Teil. Dies wiederum ist auf die politischen Rahmenbedingungen zurückzuführen. Denn die üben zum Teil erheblichen direkten Einfluss auf das Finanzsystem aus und schränken dessen Leistungsfähigkeit stark ein. Und obwohl es auch bei armen Menschen in Entwicklungsländern Sparpotenzial gibt – was bis in die späten 90er Jahre hinein überhaupt nur unzureichend erkannt wurde –, sind große Teile der Bevölkerung in Entwicklungsländern nach wie vor nicht ausreichend in das Finanzsystem integriert.

Es gibt aber auch gesellschaftliche Gründe: Wie im vorindustriellen Europa, vor dem Durchbruch der genossenschaftlichen Idee, wie wir sie heute kennen, so gab es auch in Entwicklungsländern traditionelle Kooperationsformen, um gemeinsam etwas zu erreichen, was der Einzelne nicht erreichen konnte. Diese Kooperationsformen in Entwicklungsländern waren eingebunden in das traditionelle Gemeinschaftsleben. Auch den Religionen kam hierbei häufig eine Rolle zu. Gegenseitige Hilfe und Kooperation sind grundlegende Elemente menschlicher Gemeinschaft. Was jedoch offenbar eine entscheidende Rolle für den Erfolg von Kooperationsmodellen spielt, ist die Definition von Eigentum. In traditionellen Gesellschaften in Entwicklungsländern gehör(t)en die Produktionsmittel in der Regel der Gemeinschaft, Formen von Privateigentum waren dagegen eher beschränkt. Dies spielt eine wichtige Rolle für die Handlungsmotivation der Individuen in einer Gemeinschaft.

Darüber hinaus entstanden in Deutschland Genossenschaften nicht zuletzt aufgrund erheblicher politischer und ökonomischer Verschiebungen. In Entwicklungsländern waren die traditionellen Kooperationsformen dagegen Ausdruck einer traditionellen Gesellschaftsordnung, in der soziale Bindungen in der Regel gesellschaftliche Mobilität und die Veränderung sozialer und wirtschaftlicher Strukturen verhinder-

ten. Die Teilhabe der Einzelnen an den Kooperationen war nicht Ergebnis individueller, ökonomischer Nutzenabwägung, sondern sie entsprach den bestehenden traditionellen Werten und Normen.

Hieran wird deutlich, dass Genossenschaften ein bestimmtes Umfeld brauchen, um überhaupt dynamisch aktiv werden zu können.

In Deutschland – das wissen Sie alle – unterliegen Genossenschaften sowohl einer organisationsspezifischen Kontrolle durch das Genossenschaftsgesetz als auch einer tätigkeitsspezifischen Kontrolle durch das zuständige Bundesamt. Genossenschaften sind dadurch entsprechenden Pflichtprüfungen unterworfen und zur Einhaltung bankenrechtlicher Bestimmungen verpflichtet.

In Entwicklungsländern treffen wir auf andere Rahmenbedingungen: In manchen Ländern werden Genossenschaften von den für Banken geltenden Vorschriften gar nicht erfasst, häufig mangelt es auch an organisationsspezifischen Bestimmungen. Selten gibt es Genossenschaftsgesetze, und häufig wurden (und werden) diese politisch missbraucht. Häufig wurde die genossenschaftliche Konzeption als Selbsthilfeinstitution in Entwicklungsländern vernachlässigt, da der Staat als Initiator auftrat. Zudem gibt es bisher in den wenigsten Entwicklungsländern einheitliche gesetzliche Grundlagen für Genos-

senschaften. Da das BMZ dies als wichtige Voraussetzung für den Aufbau eines echten Genossenschaftswesens sieht, fördern wir im BMZ die Schaffung der rechtlichen Rahmenbedingungen über langfristig angelegte Projekte des Dachverbandes Deutscher Genossenschafts- und Raiffeisenverband, kurz: DGRV.

Denn aus Sicht der Entwicklungspolitik bietet die Genossenschaftsidee einen so dynamischen und anpassungsfähigen Ansatz, dass sie auch unserer „Zielgruppe“, den armen und benachteiligten Menschen in Entwicklungsländern, neue Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe und Mitgestaltung eröffnet - und damit maßgeblich zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen beiträgt.

Das heißt konkret:

Schon vor mehr als 30 Jahren hat das BMZ den DGRV (als Fachorganisation für Genossenschaftssysteme) für seine entwicklungspolitische Arbeit im Rahmen der sogenannten „Sozialstrukturförderung“ gewonnen. Ziel war und ist es bis heute, aus dem genossenschaftlichen Ansatz heraus langfristig nachhaltige soziale und wirtschaftliche Strukturen aufzubauen und ein tragfähiges gesellschaftliches Gefüge mitzugestalten.

Besonderheit des DGRV und unserer Sozialstrukturförderung ist, dass die Projekte auf mehreren Ebenen ansetzen

und so nachhaltige Wirkung erzielen: Auf der Zielgruppenebene werden Fachwissen vermittelt und Kapazitäten aufgebaut; auf der staatlichen Ebene wird daran gearbeitet, dass die Rahmenbedingungen für echtes genossenschaftliches Handeln geschaffen werden.

Dafür benötigt man zweifellos nicht nur einen ziemlich langen Atem, sondern vor allem eine ganz besondere Fachlichkeit, viel Erfahrung, starke Wurzeln und Strukturen (aus der langjährigen Arbeit in Deutschland) und idealerweise Kenntnisse über Zugänge zu politischen Ebenen vor Ort. Das unterscheidet übrigens Vorhaben der Sozialstrukturförderung von den vielen kleinen Projekten anderer Nichtregierungsorganisationen, die vom BMZ in ihrem Engagement ebenfalls unterstützt werden.

Denn die Dimension, Tragweite und Wirkung der Vorhaben, die wir im Rahmen der Sozialstrukturförderung gemeinsam mit dem DGRV in unseren Partnerländern konzipiert haben, sprechen für sich.

Nur zwei Beispiele aus der Praxis: Besonders erfolgreich verlief die Genossenschaftssystementwicklung in Brasilien in den letzten 30 Jahren. In 13 Sektoren sind bei einem Partner des DGRV (= Dachverband OCB¹) inzwischen mehr als 6.600 Genossenschaften mit 13,2 Mio. Mitgliedern registriert.

Nachdem auch die Beratung zum Genossenschaftsgesetz erfolgreich war, liegt ein Projektschwerpunkt nun in der Beratung der Zentralbank (BACEN) zum Thema Prüfung. Denn dieses Thema ist zentral, um auch langfristig solide Institutionen zu gewährleisten und die Mitglieder der Genossenschaften vor Verlusten zu schützen.

Anderes Beispiel: Auch in Kambodscha ist es dem DGRV gelungen, maßgeblich zur positiven Dynamik in der Genossenschaftssystementwicklung beizutragen. Ausschlaggebend war eine erfolgreiche Beratung zum 2013 verabschiedeten Gesetz für Agrargenossenschaften.

Damit war – Sie kennen den Slogan aus der Werbung – der sprichwörtliche „Weg frei“ für den Aufbau genossenschaftlicher Verbundstrukturen, was wiederum zu einem rasant steigenden grundsätzlichen Interesse an Genossenschaften geführt hat. Und die schon herangewachsenen starken Genossenschaften im Land bilden auf Basis der neuen rechtlichen Grundlage jetzt erste Netzwerke, die dann wiederum mittelfristig in Verbände bzw. Zentralen münden könnten.

Das sind nur zwei von vielen Erfolgsgeschichten. Und die sind besonders beeindruckend wenn man bedenkt, dass wir mit einem einzelnen Projekt in Peru im Jahr 1983 unsere Zusammenarbeit begonnen haben.

1 Organização das Cooperativas Brasileiras

Und heute, 34 Jahre später, fördern wir 6 große Regionalvorhaben des DGRV in insgesamt 34 Ländern mit jährlich fast 7 Mio. Euro.

Aktuell überlegt der DGRV (auf Bitten von Bundesminister Dr. Müller), sein Engagement in (Ost-)Afrika auszuweiten. Denn - last but not least -: Genossenschaften spielen auch im Rahmen des Marshallplans mit Afrika eine Rolle.

Diesen Plan hat das BMZ ins Leben gerufen – nicht als bloße einseitige Willenserklärung, sondern als ein lebendiges und dynamisches Papier, das viele Anregungen bieten will. Wichtig ist uns, dass es sich um einen Marshallplan mit Afrika handelt, nicht für Afrika. Wir wollen niemanden bevormunden, sondern gemeinsam im Dialog Lösungen finden. Wir wollen zudem nicht nur monetär, sondern insbesondere politisch neue Formen der Partnerschaft finden, um strukturelle Veränderungen zu bewirken. Unser Nachbarkontinent Afrika ist uns besonders wichtig, denn Afrika ist Chancen- und Wachstumskontinent zugleich.

Der Marshallplan basiert auf vier Kerngedanken:

- Private Investitionen fördern
- Gute Regierungsführung stärken
- Handelsbeziehungen fairer gestalten und
- Frieden und Stabilität sichern.

Mit der Umsetzung des Plans wollen wir vor allem Perspektiven bieten: Perspektiven durch berufliche Ausbildung, die wir in sieben afrikanischen Ländern zu einem neuen Schwerpunkt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit machen.

Wir setzen hierbei auf reformbereite Regierungen und auf Wirtschaftsentwicklung. Gute Regierungsführung ist eine grundlegende Voraussetzung: Wo Regierungen sichtbar Korruption bekämpfen und Verwaltung und Rechtsstaatlichkeit stärken, da unterstützen wir sie.

Durch Investitionen in Infrastruktur und Förderung der lokalen Wertschöpfung stärken wir unsere Partnerländer zusätzlich. Afrika darf nicht als bloßer Rohstofflieferant betrachtet und behandelt werden.

Zur Erreichung dieser großen Ziele spielen auch Genossenschaften eine wichtige Rolle. Denn die Genossenschaftsidee zählt völlig zu Recht zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit: Sie kann große Veränderungen bewirken - und hat dies schon in vielen Ländern und zum Wohl der dort lebenden Menschen getan.



Maurice Attenberger
GLS Bank München

Rut-Maria Gollan
Vorstand der wagnis eG, München

Bernd Oppenländer, ehem. Vorstand
ZEG Zentraleinkauf Holz und Kunststoff eG

Gerhard Schönleber
Vorstand der IsarWatt eG München

Daniel Überall
Vorstand Kartoffelkombinat eG München

Moderation:

Günter Hörlein,
Aufsichtsratsvorsitzender der wagnis eG

Doris Knaier,
Aufsichtsrätin in der wagnis eG und
WohnWerkstatt Urbanes Wohnen e.V.

Die TeilnehmerInnen am Podium wurden im Vorfeld gebeten, einen Gegenstand mitzubringen, um sich und ihre Genossenschaft vorzustellen. Herr Oppenländer legte einen Hobel auf den Tisch. Die ZEG ist Großhandel und Dienstleister für das Holz- und Kunststoff verarbeitende Handwerk. Herr Attenberger steuerte Geld bei, sicher nicht aus dem Bankvermögen. Rut-Maria Gollan zeigte eine Steckdose, denn die wagnis eG hält im Wohnungsbau die Partizipation hoch, doch nicht die „Selbstverwirklichung in der Steckdose“, also in Detailfragen. Daniel Überall hatte keine Kartoffel, sondern sein Smartphone dabei, denn die Bio-Gemüse-Gärtnerei, die Produzenten und Konsumenten zusammenschließt, begann mit der Vernetzung. Gerhard Schönleber stellte sich mit einem Strommessgerät vor. Die Isar-Watt eG errichtet und betreibt Energieerzeugungsanlagen (Photovoltaik und Blockheizkraftwerke) zur Versorgung der Bewohner der Mitgliedsunternehmen mit Wärme und Strom.

Folgende Fragen stellten die ModeratorInnen zur Diskussion:

1. Wo liegen die zentralen Unterschiede zwischen Ihrer Genossenschaft und anderen Wirtschaftsformen in dem Bereich Ihres Unternehmens?
2. Sehen Sie als Vertreter junger und alter Genossenschaften auf die Dauer die Notwendigkeit Vorkehrungen zu treffen, die Genossenschaften als Wertegemeinschaften lebendig zu halten oder nicht? Woran liegt das?
3. Was brauchen Genossenschaften um als Wertegemeinschaften zu bestehen d.h. der Wirtschaftlichkeit einen Rahmen zu setzen und nicht auf dem Erreichten auszuruhen, sondern mehr Menschen die Teilnahme zu ermöglichen?



Das Identitätsprinzip ist das zentrale Element von Genossenschaften. „Genossenschaften haben sich im Verlaufe ihrer 150jährigen Geschichte in den verschiedensten Märkten etabliert und sich dabei in Größe und Struktur unterschiedlich ausgebildet. Allen Genossenschaften ist jedoch gemein, dass die Mitglieder zugleich Eigentümer und Kunden ihrer Genossenschaft sind. Das so genannte Identitätsprinzip unterscheidet eine Genossenschaft von allen anderen Formen der kooperativen Zusammenarbeit.“¹ Demokratie wird nur in der Genossenschaft als Wirtschaftsunternehmen gelebt, ein besonderes Merkmal z.B. der GLS-Bank. Jedes Mitglied hat hier unabhängig von seiner Kapitalbeteiligung nur eine Stimme – ganz anders als in anderen Banken. Andere Unternehmen sehen die Zufriedenheit von Kunden / Nutzern unter dem Hauptziel der Unternehmensexpansion. In der Genossenschaft steht die Förderung der Mitglieder und nicht der Gewinn im Fokus. Im genossenschaftlichen Wohnungsbau müssen die Mitglieder mit Wohnraum versorgt werden, doch geht der Ehrgeiz weiter dahin, durch nachbarschaftliche Angebote und Beteiligung an der Gestaltung in das Quartier auszustrahlen. Genossenschaften sehen im Unterschied zu anderen Unternehmen einen politischen Auftrag, z.B. indem sie einen Beitrag zur

Mäßigung der Mietpreisanstiege leisten wollen. Sie verschieben Machtverhältnisse: im Kartoffelkombinat sind Produzenten und Konsumenten alle Genossen. Alle sind Teil der Wertschöpfungskette. Im Energiebereich teilen sich wenige große Unternehmen den Markt der Messdienstleistung. Energiegenossenschaften übernehmen auch diese Arbeit und wirtschaften die Kosten damit in die eigene Tasche. Es gibt Genossenschaften, die als solche (fast) nicht mehr zu erkennen sind z.B. die Raiffeisenbank oder Edeka. An den Werten Selbsthilfe, der Selbstverantwortung, Selbstverwaltung und Demokratie liegt es nicht, die sind lebendig geblieben. Die genossenschaftliche Idee muss also gepflegt werden. Den wichtigsten Beitrag dazu liefern Leitbilder und die Satzungen. Auch die Vorstände haben zentrale Bedeutung. An ihnen liegt es, ob eine Genossenschaft transparent bleibt und in welchem Maß sie die Mitglieder über die jährliche Versammlung hinaus partizipieren lässt bzw. vernetzt. Für die ZEG besteht die Mitgliederversammlung nicht nur aus Geschäftlichem, sondern wird als gemeinsames soziales Event gestaltet, bei dem man dabei sein will. Nicht zuletzt werden Genossenschaften durch die Mitglieder, die sich immer wieder an die doppelte Identität erinnern müssen, lebendig erhalten.

1 <https://www.dgrv.de/de/genossenschaftswesen/genossenschaft.html> vom 06.12.2017

Warum haben wir eine Veranstaltung zur Feier des ersten Jahrestages der Ernennung der deutschen Genossenschaftsidee zum Kulturerbe in der UNESCO-Liste vorbereitet und dazu eingeladen?

Die Veranstalter, wagnis eG und Wohn-Werkstatt im Urbanen Wohnen e.V. propagieren und realisieren seit Jahren die Genossenschaftsidee im Wohnungsbau, doch sind uns immer wieder Genossenschaften in ganz anderen Wirtschaftsfeldern begegnet: unter einer Winzergenossenschaft kann man sich leicht etwas

vorstellen, doch 7-it eG – was ist das? Das schöne ORAG-Haus am Oberanger in München ist eine Genossenschaft! Die Taxifahrer auch! In der Landwirtschaft, im Handel oder Einkauf – überall sind wir auf Genossenschaften gestoßen.

Wir wollten mit dieser Veranstaltung die Bandbreite genossenschaftlichen Handelns ohne Anspruch auf Vollständigkeit darstellen. Zu diesem Zweck haben wir einen kleinen Fragebogen entwickelt und ihn an 33 uns zufällig bekannten Genossenschaften verschickt:

WOHNBAU ggf. mit GEWERBE

Bellevue di Monaco eG München
KunstWohnWerke München eG
Beamtenwohnungsverein München
(BWV München eG)
Eden Gemeinnützige Obstbau-Siedlung
eG Oranienburg
Genossenschaftliche Immobilienagentur
GIMA eG München
Domagkpark eG München
München West eG
WOGENO eG München
Progeno eG München
Baugenossenschaft des Post- und
Telegrafpersonal in München und
Oberbayern
Kooperative Großstadt eG München
wagnis eG München

LANDWIRTSCHAFT

Kartoffelkombinat eG München
Molkereigenossenschaft Hohenlohe -
Franken eG Schrozberg
Klosterbrauerei Reutberg eG
KlosterGut Schlehdorf eG
Winzergenossenschaft Mayschoß-
Altenahr e.G.

HANDEL

Tagwerk eG Dorfen
Brauereigenossenschaft Oberhaching
Dorfladen Kempten St. Mang
Fairkauf Handelskontor eG München
Bayerische Schneidereigenossenschaft
München
ZEG Zentraleinkauf Holz und Kunststoff eG

ENERGIE

IsarWatt eG München
Bürgerenergiegenossenschaft BENG eG München
Bürger Energie Genossenschaft Freisinger Land eG Freising

DIENSTLEISTUNG

Taxi München eG
Hausgemacht eG München
Gasthaus im Quartier eG München

ANDERE

7-it eG München
GLS-Bank Filiale München
Hand in Hand Mehrgenerationengenossenschaft München
Werkstatt für Barrierefreiheit eG Kehlheim

Von diesen 33 angeschriebenen Genossenschaften haben uns 17 geantwortet.

DIE FRAGEN:

1. Wer sind Sie?
2. WERTEGEMEINSCHAFT oder WIRTSCHAFTSBETRIEB
Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?
3. ALTBACKEN oder MODERN
Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?
4. STILLSTAND oder BLÜTE
Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?
5. Rahmendaten

Wenn Sie jetzt wissen wollen, was für eine Genossenschaft z.B. 7-it eG ist, dann weisen wir Sie auf die im Folgenden abgedruckten Fragebögen. Die Fragen 2 – 4 wollen wir zusammenfassend darstellen:

WERTEGEMEINSCHAFT oder WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Die Antworten spiegeln die genossenschaftlichen Grundsätze: den Mitgliedern verpflichtet, manchmal auch darüber hinaus der Allgemeinheit, wie die Taxi eG. Der Taxiverkehr gilt als schutzwürdiges Allgemeingut.

Die meisten Genossenschaften verstehen sich sowohl als Wertegemeinschaft als auch als Wirtschaftsbetrieb, doch nicht alle Genossenschaften haben selbst einen Wirtschaftsbetrieb. Beispiel ist die Genossenschaftliche Immobilienagentur GIMA München eG, die genossenschaftliche Interessen bündelt.

Bei Wohnbaugenossenschaften ergibt sich der Nutzen für alle manchmal indirekt durch den positiven Einfluss auf das Quartier.

Gemeinwohlorientiertes Unternehmen? Ja, aber nicht immer, abhängig vom Geschäftsfeld. Das Kartoffelkombinat hat es schriftlich, ist sogar gemeinwohlabilanziert. Den genossenschaftlichen Grundsätzen verpflichtet? Ja, immer! Gewinn ist nicht das oberste Ziel, sondern auch die Investition in die Zukunft.

Die Gemeinwohlorientierung eines Gasthauses steht außer Zweifel!

STILLSTAND oder BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Kommunale Unterstützung und verlässliche Rahmenbedingungen werden eingefordert. Baugenossenschaften brauchen Realisierungsmöglichkeiten, also Bauland, damit aus der Vorblüte die Blüte wird, sagt die Kooperative Großstadt eG. Die Energiegenossenschaft Isarwatt eG fordert konsequente politische Unterstützung auf allen politischen Ebenen, damit die Energiewende gelingen kann.

Bei der alt eingesessenen Taxi eG heißt es allerdings: Same business, same risks, same rules.

Personelle und finanzielle Ressourcen reichen nicht immer, wenn der Geschäftsbetrieb nicht genug Erlöse zulässt, wie bei den Umsetzern, Werkstatt für Barrierefreiheit eG.

An die Interessenten und neuen Mitgliedern richtet sich der Wunsch, dass neue Mitglieder nicht nur günstigen Wohnraum suchen, sondern sich auch dem Genossenschaftsgedanken verpflichten – so die Wohnungsgenossenschaft München West.

Die Vorstände sollen innovativ und welt offen sein, fordert die Winzergenossenschaft Mayschoß-Altenahr eG.

ALTBACKEN oder MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Beides „altbacken“ und „modern“ ist der Tenor. Die wagnis eG macht daraus: altbewährt und hochmodern. Der Bogen spannt sich zwischen der persönlichen Beteiligung, man könnte auch sagen, dem persönlichen Nutzen und den gesamtgenossenschaftlichen Interessen gespannt. Die Modernität wird durch steigende Mitgliederzahlen und Neugründungen unterstrichen.

Der historische Kontext war immer bedeutend: Wenn Selbsthilfe, Selbstbestimmung, Solidarität und Demokratie wichtig waren, entstanden Genossenschaften, so auch heute, schreiben die Kunstwohnwerke eG. Das Wohlergehen vieler ist in der Genossenschaft wichtiger als die Gewinnmaximierung – die GLS Bank sieht darin eine bedeutende Korrektur derzeitiger wirtschaftlicher Verhältnisse. Sharing economy seit 150 Jahren. Beteiligung wird politisch eingefordert. Fusionen und

Joint-Ventures scheinen eine moderne Erscheinung, Genossenschaften schließen sich schon lange zusammen, um den Marktanforderungen gerecht zu werden, doch nicht mit dem Ziel um jeden Preis mehr Gewinn zu erzielen. Darin sind sich die Winzergenossenschaft Mayschoß-Altenahr e.G. und die Kooperative Großstadt eG einig. Während andere Unternehmen darauf achten, dass ihre Idee geschützt ist, freuen sich die Genossen vom Kartoffelkombinat, wenn sie kopiert werden.

Bei der Darstellung der genossenschaftlichen Idee in den Medien bleibt noch was zu tun, meint die Baugenossenschaft des Post- und Telegrafenspersonals in München und Oberbayern.



BAUGENOSSENSCHAFT DES POST- UND TELE- GRAFENPERSONALS IN MÜNCHEN UND OBER- BAYERN EG

Wir sind die Wohnungsgenossenschaft mit dem wahrscheinlich längsten Namen, zumindest in München. Hervorgegangen aus einer Initiative von 121 „Postlern“, die 1908 gemeinsam die Baugenossenschaft gegründet haben. Die Genossenschaft hat zwei Weltkriege, Inflation, Weltwirtschaftskrise sowie das NS-Regime überstanden und bietet bis heute mit dem dahinterstehenden genossenschaftlichen Konzept unverändert aktuelle Lösungen für zeitgemäßes und preiswertes Wohnen in München und Oberbayern.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Wir verstehen uns als Zweckgemeinschaft für unsere Mitglieder. Somit ist die Förderung des Nutzens für die Mitglieder die Zielsetzung des Unternehmens. Die Orientierung am Gemeinwohl ergibt sich indirekt durch den positiven Einfluss von Wohnungsgenossenschaften auf die Wohnviertel (wie z.B. funktionierende Nachbarschaften, Stärkung der Nahversorgung durch Kleingewerbe etc.)

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Die genossenschaftlichen Grundsätze sind bewährt und gerade auch in der heutigen Gesellschaft vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Herausforderungen von großer Bedeutung. Die Darstellung der Genossenschaften und insbesondere der Wohnungsgenossenschaften in den Medien wird jedoch dem Potenzial des genossenschaftlichen Konzepts nur teilweise gerecht.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Unser Geschäftsmodell ist langfristig orientiert. Deshalb hat Planungssicherheit im Hinblick auf die Grundlagen der Geschäftstätigkeit einen sehr hohen Stellenwert. Dazu zählen vor allem verlässliche gesetzliche Vorgaben für den Bau und die Bewirtschaftung von Genossenschaftswohnungen. Weiterhin benötigen wir Auflagen mit Augenmaß, die den Neubau und die Erhaltung von preiswertem Wohnraum ermöglichen.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|--|
| GESCHÄFTSFELD | Wohnraumversorgung |
| GRÜNDUNGSJAHR | 1908 |
| MITGLIEDERZAHL | 2.145 |
| MITARBEITER | 31 (einschl. geringfügig Beschäftigter) |
| JAHRESUMSATZ | 13,8 Mio.€ |
| BESONDERHEITEN | Herausforderung weiterhin Ankauf der Grundstücke mit Erbbaurecht |





GASTHAUS IM QUARTIER EG

Eine Genossenschaft, die ein Gasthaus professionell und an 5 Tagen in der Woche betreibt.

Offen für alle Gäste, unabhängig von der Mitgliedschaft in der Genossenschaft.

Unser Konzept ist regional-international zu kochen von engagierten Mitarbeitern von jung bis alt (60+).

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

JA!

ALTBACKEN ODER MODERN Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Modern, den Bedürfnissen der Zeit entsprechend.
Mehr Achtung für die Qualität und die Menschen mit ihren Bedürfnissen -
nicht die Gewinnmaximierung zählt, sondern das Wohlergehen von Vielen ist wichtig.

STILLSTAND ODER BLÜTE Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Blüte, im Sinne von Anerkennung,
entwickeln von Kreativität und Offenheit
eine bedarfsorientierte Weiterentwicklung

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|--|
| GESCHÄFTSFELD | Gastronomie |
| GRÜNDUNGSJAHR | 2017 |
| MITGLIEDERZAHL | 108 |
| MITARBEITER | 12, davon die Hälfte in Teilzeit |
| BESONDERHEITEN | das 1. genossenschaftlich geführte Gasthaus in München |



GIMA MÜNCHEN EG

(GENOSSENSCHAFTLICHE IMMOBILIEN-AGENTUR MÜNCHEN EG)

Wir sind ein Zusammenschluss von aktuell 26 Wohnungsunternehmen in München in der Rechtsform einer Genossenschaft. Unsere Mitgliedsunternehmen sind Genossenschaften und weitere sozial orientierte Wohnungsunternehmen.

Wir unterstützen und beraten unsere Mitgliedsunternehmen insbesondere beim Zugang zu Grundstücken für den Neubau von bezahlbaren Mietwohnungen.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Wertegemeinschaft.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Modern.

Die besondere Immobilienmarktsituation in München erfordert neue Wege, um weiterhin bezahlbaren, insbesondere genossenschaftlichen Wohnraum in München zu erhalten und zu errichten.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Blüte.

Aktuell befinden sich über 3.000 Neubauwohnungen durch GIMA-Mitgliedsunternehmen im Bau oder in der Planung.

RAHMENDATEN

| | |
|----------------|---|
| GESCHÄFTSFELD | Dienstleistung für Mitgliedsunternehmen |
| GRÜNDUNGSJAHR | 2006 |
| MITGLIEDERZAHL | 26 (Wohnungsbestand der Mitgliedsunternehmen: rd. 34.000 WE) |
| MITARBEITER | 2 |
| JAHRESUMSATZ | 40.000 € |

GLS BANK

Bei der GLS Bank ist Geld für die Menschen da. Sie finanziert nachhaltige Unternehmer*innen, statt zu spekulieren. So entstehen neue soziale und ökologische Angebote in unserer Gesellschaft. Das nützt den Menschen, der Umwelt und hat auch den ökonomischen Gewinn zur Folge. Ansonsten bietet die GLS Bank alles, was Sie von einer Bank erwarten: Girokonto, nachhaltige Fonds, Beteiligungen, Stiftungsangebote, Vorsorge und vieles mehr. Das macht Sinn!

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Seit mehr als 40 Jahren schon verbindet die Bank professionelles Bankgeschäft mit verantwortungsvollem, am Menschen ausgerichtetem Handeln. In ihrer Satzung heißt es: „Das Ziel des Zusammenschlusses ist gegenseitige Hilfe, nicht die Gewinnerzielung für das einzelne Mitglied oder für die Genossenschaft. Wer Geld bei dieser Bank einlegt, tut dies in erster Linie mit Rücksicht auf den Geldbedarf anderer Mitglieder und um im volkswirtschaftlichen Interesse einen Ausgleich des Gesamtetats aller Mitglieder zu erreichen.“

Die Mitglieder der GLS Bank bilden also eine Gemeinschaft, die als Eigentümer aktiv Verantwortung für eine menschliche, zukunftsweisende und ökonomische Ausrichtung der Bank übernimmt. Der Einzelne berücksichtigt über die Gemeinschaft der GLS Bank die Auswirkungen seines Handelns auf andere Menschen: Wird etwa mit der eigenen Geldanlage soziales Unheil angerichtet, die Umwelt zerstört oder Sinnvolles getan?

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Die Idee der Genossenschaft ist **hochmodern**.

Menschen schließen sich zusammen, um gemeinsam eine Lösung für ein gesellschaftliches Problem umzusetzen. Ihre Basis ist die Gegenseitigkeit – das heißt, jeder unterstützt durch die Mitgliedschaft den anderen und dadurch haben alle einen Mehrwert. Die Genossenschaft fußt auf den Prinzipien Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung. Das ist demokratisches Unternehmertum: Jedes Mitglied ist Miteigentümer, kann abstimmen mit allen Rechten und Pflichten. Als GLS Bank leben wir das und arbeiten mit neuen Genossenschaften zusammen, wie Prokon oder der BioBoden eG. Die Form der Genossenschaft ist prädestiniert, die derzeit auf dem Kopf stehenden ökonomischen Verhältnisse wieder auf die Füße zu stellen. Ihr Wesen entspricht dem Prinzip, dass jede wirtschaftliche Tätigkeit allein den Menschen dient.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Die GLS Bank hat sich mit ihren Mitgliedern auf die wichtigsten Herausforderungen der Finanzbranche eingestellt. Nun entwickelt sie sich weiter, um als sozial-ökologische Bank eine noch größere Wirkungskraft zu entfalten. Dazu wollen wir neue Kundinnen und Kunden gewinnen. Und noch mehr neue Mitglieder, die Teil der GLS Gemeinschaft werden. Damit wir Geld dort wirken lassen können, wo es gebraucht wird.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|------------------------|
| GESCHÄFTSFELD | Banken |
| GRÜNDUNGSJAHR | 1974 |
| MITGLIEDERZAHL | über 46.000 |
| MITARBEITER | 519 |
| JAHRESUMSATZ | 88 Mio.€ |
| BESONDERHEITEN | erste nachhaltige Bank |

HAND IN HAND MEHRGENERATIONENGENOSSENSCHAFT

Die Hand in Hand Mehrgenerationengenossenschaft wurde 2014 durch verschiedene Vertreter der Wohlfahrtsverbände (AWO, BRK, Caritas und Paritätischer Wohlfahrtsverband) und Vertretern von ehrenamtlich tätigen Vereinen gegründet.

Ziel der Hand in Hand Mehrgenerationengenossenschaft ist es, die bürgerschaftlich bzw. ehrenamtlich Tätigen träger- und organisationsübergreifend zu vernetzen und gemeinsam neue Lösungen für Probleme im Bereich der sozialen Daseinsfürsorge zu finden und umzusetzen.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Ja!

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Sie sind wieder modern

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Unterstützung der kommunalen Institutionen.
Da nur mit deren Unterstützung neue Wege gegangen werden können.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|---------------------------------------|
| GESCHÄFTSFELD | Helferkreis Betreutes Wohnen zu Hause |
| GRÜNDUNGSJAHR | 2014 |
| MITGLIEDERZAHL | 10 |
| MITARBEITER | 1 |
| JAHRESUMSATZ | 15.000 € |



ISARWATT EG

Die Isarwatt ist eine Energiegenossenschaft, ihre Mitglieder sind Wohnbaugenossenschaften und anderen Wohnungsunternehmen aus München und Oberbayern. Wir errichten und betreiben Energieerzeugungsanlagen (PV,BHKW) zur Versorgung der Bewohner unserer Mitgliedsunternehmen mit Wärme und Strom und erreichen durch das Mieterstrommodell eine soziale Beteiligung der Bewohner an der Energiewende. Wir bieten Mess- und Abrechnungsdienstleistungen für Wärme und Strom und fördern durch Planung und Betrieb von Mobilitätsstationen in unseren Wohnanlagen die Elektromobilität.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Wir sehen darin keinen Widerspruch. Durch die Bereitstellung von Energie und Mobilität aus erneuerbaren Quellen fördern wir das Gemeinwohl. Als Genossenschaft sind wir ein Wirtschaftsbetrieb, der es uns ermöglicht, dieses Ziel zu günstigen Preisen für unsere Mitglieder zu erreichen. Ökologie, Ökonomie und soziale Verantwortung führen bei uns nicht zu Zielkonflikten.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Die genossenschaftlichen Grundsätze sind heute so aktuell wie vor 150 Jahren.

Die Unternehmensform Genossenschaft ermöglicht durch das solidarische Handeln ihrer Genossen die Umsetzung der Unternehmensziele zum gegenseitigen Nutzen und nicht zum Vorteil eines Einzelnen.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Die Energiewende kann nur unter Einbeziehung von dezentralen Lösungen funktionieren und muss von der Politik auf EU-, Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene konsequent unterstützt werden. Die faktischen Monopole der örtlichen Netzbetreiber führen immer noch zu Behinderungen dezentraler Ansätze (z.B. durch einseitige Auslegung technischer Regelwerke zu Ungunsten dezentraler Lösungen) trotz eindeutiger gesetzlicher Regelung. Gegen diese Monopole müsste von Seiten der lokalen Politik stärker eingegriffen werden. Stadtwerke müssten durch ihre politisch kontrollierten Anteilseigner dazu bewegt werden, für die jeweilige Kommune Energie-Entwicklungspläne unter Einbeziehung dezentraler Akteure zu machen, um der Energiewende eine breitere Basis in der Bevölkerung zu geben.

RAHMENDATEN

GESCHÄFTSFELD

Energie, Mobilität, Mess- und Abrechnungsdienstleistungen

GRÜNDUNGSJAHR

2017

MITGLIEDERZAHL

10

MITARBEITER

2





KARTOFFELKOMBINAT EG

Wir sind eine genossenschaftlich organisierte Gemeinschaft von derzeit rund 1.100 Münchner Haushalten, die eine eigene Bio-Gemüse­gärtnerei (7 ha zzgl. 11 ha Pachtfläche) im Münchner Westen betreibt und sich so mit eigenem, regionalem Gemüse versorgt.

Durch ihre Mitgliedschaft garantieren unsere Genossen die Abnahme aller erzeugten Lebensmittel und übernehmen die damit entstehenden Kosten wie Saatgut, Löhne, Logistik, etc. im Voraus. Mit diesem Konzept lehnen wir uns an die Prinzipien der solidarischen Landwirtschaft an. Das Ziel dabei ist der Aufbau einer selbstverwalteten und nachhaltigen Versorgungsstruktur sowie ein gemeinwohlorientiertes statt profitmaximierendes Handeln in all unserem Tun.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Ja, auf jeden Fall!

Seit Anfang 2016 sind wir sogar offiziell Gemeinwohl-Ökonomie bilanziert und haben 714 von 1000 möglichen Punkten erhalten.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Zusammen haben wir Anfang des Jahres einen eigenen Betrieb gekauft. Das wäre für die meisten alleine wohl unmöglich gewesen. Als Genossenschaft sind wir ein „vergemeinschaftetes“ Unternehmen, das allen Beteiligten zum gleichen Teil gehört. Wir wirtschaften nicht profitmaximierend, sondern sind dem Wohle aller Anspruchsgruppen verpflichtet. Wir möchten eine Solidargemeinschaft stärken und zwar nicht nur nach innen, sondern auch nach außen. Deswegen freuen wir uns, wenn sich unser Konzept herumspricht und als Blaupause an anderen Orten für andere Menschen dienen kann.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Im Moment befinden wir uns eher in der Blüte, denn aufgrund des Betriebskaufs müssen wir noch etwas größer werden, damit sich unser Geschäftsmodell rechnet.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|--|
| GESCHÄFTSFELD | Gemüseanbau |
| GRÜNDUNGSJAHR | 2012 |
| MITGLIEDERZAHL | 1.370 - davon 1.150, die einen Ernteanteil beziehen. |
| MITARBEITER | 24 |
| JAHRESUMSATZ | 800.000 € |





KOOPERATIVE GROSSSTADT EG

Die KOOPERATIVE GROSSSTADT eG ist eine junge Münchner Genossenschaft, die das gemeinsame Ringen um die lebendige und lebenswerte Stadt und die vielfältigen Lebensformen ihrer Bewohner in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten stellt.

Auf dem Weg zur Umsetzung konkreter Bauprojekte hinterfragen wir die aktuellen Produktionsbedingungen im Münchner Wohnungsbau und machen uns auf die Suche nach Qualitäten städtischen Lebens jenseits von Altbau-Klischees und Investorenlogik.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Sowohl Wertegemeinschaft als auch Wirtschaftsbetrieb.

Die gemeinsamen Werte beziehen sich mehr auf den Anspruch an die Häuser, als an Ansprüche an die einzelnen Bewohner. Es sollen sich Menschen mit unterschiedlichsten Lebensentwürfen dahinter versammeln können, damit eine gemischte Gemeinschaft, und nicht eine von Gleichgesinnten ent-

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Sehr modern.

Die Grundsätze entsprechen im Wesentlichen der „sharing-economy“, die aktuell in aller Munde ist.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Vorblüte.

Als Rahmenbedingung brauchen wir hauptsächlich Bauland - der Rest ergibt sich entsprechend der Abwandlung eines Mottos bei der Gründung: es gibt keine schlechten Bedingungen (ursprüngl.: Lage), nur schlechte Projekte.

RAHMENDATEN

GESCHÄFTSFELD

Wohnraumversorgung

GRÜNDUNGSJAHR

2015

MITGLIEDERZAHL

175

MITARBEITER

2 (projektbezogen)

JAHRESUMSATZ

bisher im vierstelligen Bereich

BESONDERHEITEN

die Bauprojekte werden durch offene Architekturwettbewerbe gesucht





KUNSTWOHNWERKE MÜNCHEN eG

Die KunstWohnWerke eG schafft bezahlbare Arbeits- und Wohnräume zur selbstverwalteten Nutzung für Künstler*innen und Menschen aus anderen kreativen Berufen. Viele Mitglieder arbeiten daher in Bereichen wie Musik und Performance, Bildhauerei und Malerei, Fotografie, Grafik und Text, Schmuckgestaltung und Design, Kunsttherapie, Verlag und Lektorat, Restaurierung und Architektur. Solidarmitglieder aus allen Teilen der Gesellschaft unterstützen die Idee von Orten für Kunst und Kultur in der Stadt.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Ziel der KWW ist die Förderung der Mitglieder, damit diese möglichst stabil arbeiten und wirtschaften können. Unsere Selbstverwaltung ist nur mit gemeinsamen Werten möglich: Sie schließen eine hohe Bereitschaft zur Mitwirkung, nachhaltiges Wirtschaften und eine schlanke Verwaltung ein. Unsere Projekte, und viele unserer Nutzer*innen mit ihren Werken, tragen zu einer lebendigen Stadt bei und unterstützen eine vielfältige Kunstszene. Außerdem engagieren wir uns kultur- und gesellschaftspolitisch in der Stadtteilarbeit.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Genossenschaften befanden sich in ihrer Geschichte oft auf der Höhe der Zeit, u.a. wenn Hilfe zur Selbsthilfe erforderlich war, Selbstbestimmung, Solidarität und Demokratiebewußtsein gefragt waren - damit sind sie auch heute wieder aktuell. Für bestimmte Berufs- und Personengruppen haben sie sich bei der Umsetzung ihrer notwendigen Bedürfnisse als hilfreiches und langfristig verlässliches Mittel bewährt. Auch für uns bieten Eigeninitiative, Gemeinschaftssinn und die gebündelten finanziellen Mittel die Möglichkeit individuelle Lösungen zu finden.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Wir brauchen Anerkennung und Unterstützung für unseren besonderen Beitrag zu Vielfalt und Mischung von allen Seiten.

Wir brauchen ein Mindestmaß an Freiraum innerhalb städtischer Verordnungen.

Wir brauchen Chancen auf bezahlbare Grundstücke.

RAHMENDATEN

GESCHÄFTSFELD

Wohn- und Arbeitsräume für Künstler und Kreative

GRÜNDUNGSJAHR

2007

MITGLIEDERZAHL

114

MITARBEITER

ehrenamtlich

JAHRESUMSATZ

400.000 €

BESONDERHEITEN

Künstler*innen, Berufsgruppe mit unregelmäßigem Einkommen





WOHNUNGSGENOSSENSCHAFT MÜNCHEN-WEST EG

Seit über 100 Jahren sorgen wir als größte Münchner Wohnungsgenossenschaft für eine gute, sichere und sozial verantwortbare Wohnraumversorgung unserer Mitglieder.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Über den Förderauftrag sind wir unseren Mitgliedern und deren Interessen verpflichtet. Dabei sind wir sowohl Wertegemeinschaft, als auch Wirtschaftsbetrieb. Allerdings Wirtschaftsbetrieb in den selbst bestimmten Grenzen der tatsächlichen wirtschaftlichen Notwendigkeit zur nachhaltigen Erfüllung des Förderauftrags.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Die Genossenschaftsidee reicht bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Die Grundsätze der Selbstbestimmung, Selbsthilfe und Selbstverwaltung haben sich als über mehr als 100 Jahre bewährt. So auch in unserer Genossenschaft, deren Mitgliederzahl ständig wächst. Die vielen heutigen Neugründungen zeigen ebenfalls, dass die Idee nach wie vor modern und beliebt ist.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Weiteres Wachstum ist dringend erforderlich. Dazu bedarf es aber auch Mitglieder, die nicht nur den preisgünstigen Wohnraum sehen, sondern den Genossenschaftsgedanken weitertragen. Weiterhin sind Marktbedingungen herzustellen, die die Schaffung weiterer Genossenschaftswohnungen in München ermöglichen.

RAHMENDATEN

GESCHÄFTSFELD
GRÜNDUNGSJAHR
MITGLIEDERZAHL
MITARBEITER
JAHRESUMSATZ
BESONDERHEITEN

Wohnraumversorgung
1911
4.750
48
23,6 Mio.€
Verein "Generationen-
gerechtes Wohnen in
der Wohnungsgenos-
senschaft München-
West e.V.



PROGENO EG

Wir sind eine junge im Freundeskreis entstandene Genossenschaft, die in München bezahlbaren, gemeinschaftsorientierten Wohnraum schaffen will. Wir möchten darüber hinaus gemeinschaftliche Initiativen in verschiedenen Bereichen wecken und fördern. Dazu wollen wir Menschen aus verschiedenen Alters- und Berufsgruppen in unterschiedlichen persönlichen Situationen zusammenbringen, was Familien wie Alleinstehende, Junge wie Alte und Menschen aus verschiedensten Einkommensgruppen einschließt.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Ja, denn auf einer soliden und stabilen finanziellen Grundlage, aus der keine Gewinne erzielt werden müssen (wie beispielsweise Bauträger) kann die Genossenschaft einen Wert schaffen, der das Gemeinwohl positiv beeinflusst. Durch die Förderung der Mitglieder, die die entscheidende Verpflichtung der Genossenschaft ist, können diese befähigt und ermuntert werden, ihr Umfeld aktiv und kreativ mit zu gestalten. So können unsere Genossen beispielsweise mit ihrem Engagement und ihren Möglichkeiten aufbauend ins Quartier wirken.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Die peer-to-peer-Mentalität der genossenschaftlichen Kultur kommt dem modernen Lebensgefühl sehr entgegen, d. h. auf Augenhöhe gemeinsam etwas erreichen, das ein Einzelner nicht erreichen kann. Die Leute suchen nach überschaubaren Gruppen, in denen auf Grundlage der Werte wie Solidarität, Partnerschaftlichkeit, Eigenverantwortung und Selbsthilfe sinnvolles und wirkungsvolles getan werden kann.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

- Ein politischer Wille, der diese neu entdeckte Form fördert.
- Eindeutige Commitments der Stadt, die das Überleben als junge Genossenschaft sichern.
- Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit örtlichen und regionalen Interessensgruppen, die zu Kooperation und Austausch bereit sind.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|--|
| GESCHÄFTSFELD | Wohnraumversorgung |
| GRÜNDUNGSJAHR | 2015 |
| MITGLIEDERZAHL | 78 |
| MITARBEITER | 2 Teilzeitkräfte |
| BESONDERHEITEN | große Vielfalt und Buntheit an Alter, Berufsgruppen, Weltanschauungen, Lebenssituationen (inkl. Inklusionswohnungen); unterschiedlich gemeinschaftlich genutzte Räumlichkeiten |



TAXI-MÜNCHEN EG

Die Taxi-München eG wurde am 7. November 1917 als Wirtschaftsorganisation der Münchner Pferde- und Kraftdroschkenunternehmer gegründet. Lagten die Ziele vor 100 Jahren noch überwiegend bei der gemeinsamen Beschaffung von Betriebsmitteln, versteht sich die Genossenschaft heute als umfassender Servicedienstleister für die Verkehrsunternehmer.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Obwohl wir grundsätzlich ein Wirtschaftsbetrieb sind, muss die Genossenschaft sowohl die Interessen der Mitglieder als auch die der Bürger in Einklang bringen. Als Bestandteil des öffentlichen Verkehrsangebotes gilt der Taxiverkehr als schutzwürdiges Gemeinschaftsgut.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Der genossenschaftliche Kerngedanke, Unternehmer unterstützen sich gegenseitig, wird von der Taxi-München eG sehr hoch gehalten. Die Digitalisierung hat bei uns schon lange Einzug gehalten, wie z.B. unsere vierzehn verschiedenen Bestellsysteme beweisen. Leider kann die Personenbeförderung nicht neu erfunden werden, es handelt sich nach wie vor um eine Fahrt von A nach B, auch wenn internationale Investoren etwas anderes vorgaukeln wollen. Die Frage ob altbacken oder modern überlassen wir gerne unseren 5 Millionen Kunden pro Jahr.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Same business, same risks, same rules.

Dieser Grundsatz muss für alle Mitbewerber im gleichen Geschäftsbereich gelten.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|--|
| GESCHÄFTSFELD | Gelegenheitsverkehr mit Taxis |
| GRÜNDUNGSJAHR | 1917 |
| MITGLIEDERZAHL | 1880 |
| MITARBEITER | 90 |
| JAHRESUMSATZ | 7,6 Mio.€ |
| BESONDERHEITEN | Mitgliederstärkste Taxigenossenschaft in Deutschland |



DIE UMSETZER WERKSTATT FÜR BARRIEREFREIHEIT EG

Wir sind die Werkstatt für Barrierefreiheit eG, eine gemeinnützige Sozialgenossenschaft.

Wir setzen uns für die Themen Barrierefreiheit und Inklusion im Landkreis Kelheim ein.

In unserer Genossenschaft arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung in „Tandem-Teams“ zusammen.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Wir sind sowohl Wertegemeinschaft als auch Wirtschaftsbetrieb.

Wir erschließen neue Arbeitsfelder für Menschen mit Behinderungen. Als „Experten in eigener Sache“ bringen sie ihre Kompetenzen in unsere Genossenschaft ein, z.B. als Prüfer auf Barrierefreiheit. Diese Dienstleistungen werden im Rahmen unseres wirtschaftlichen Geschäftsbetriebs den Auftraggebern in Rechnung gestellt. Unsere Ziele, Inklusion und Barrierefreiheit, sind zugleich gemeinwohlorientiert.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Aus unserer Sicht sind die genossenschaftlichen Grundsätze gerade in Hinblick auf Inklusion sehr passend und „modern“. Zum Beispiel fördert das Demokratieprinzip die Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.

Alle Mitglieder verfolgen gemeinsam das Ziel, Barrieren im Landkreis Kelheim abzubauen.

Zu unseren Mitgliedern zählen Wirtschaftsunternehmen, Kommunen und engagierte Einzelpersonen.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Wir benötigen weitere personelle und finanzielle Ressourcen, um das Potential unserer Genossenschaft ausschöpfen zu können.

Derzeit arbeiten alle Mitarbeiter auf freiberuflicher /auftragsbezogener oder ehrenamtlicher Basis.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|--|
| GESCHÄFTSFELD | Dienstleistungen rund um das Thema Barrierefreiheit |
| GRÜNDUNGSJAHR | 2015 |
| MITGLIEDERZAHL | 44 |
| MITARBEITER | 2 ehrenamtl. Vorstände, Freiberufler und Experten in eigener Sache |
| BESONDERHEITEN | inklusive Zusammenarbeit |





WOHNBAUGENOSSENSCHAFT WAGNIS eG

Für alle die mutig sind und Verantwortung übernehmen wollen, ist die Wohnbaugenossenschaft wagnis eG ein Ort, der Gestaltungsraum bietet. Denn hier kann sich jeder nach seinen Leidenschaften in das genossenschaftliche Leben einbringen. Und das fühlt sich an, als ob aus dem rauhebeinigen Pioniergeist Vieler Gemeinschaft und städtische Qualität wächst.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Wertegemeinschaft und **Wirtschaftsbetrieb**. Die aktive Wertegemeinschaft ist die Grundlage und Voraussetzung für den gemeinsamen Wirtschaftsbetrieb - ohne sie ist die wagnis nicht denkbar. Gleichzeitig ist die wagnis als verantwortlich geführter Wirtschaftsbetrieb die Basis dafür, jene Wertegemeinschaft in Projekten und Quartieren zum Leben zu bringen.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Altbewährt und **Hochaktuell**. Genossenschaften haben in dem Spannungsfeld zwischen persönlicher Beteiligung und Verantwortung der einzelnen Mitglieder auf der einen Seite und der übergeordneten Perspektive der Gesamtgenossenschaft auf der anderen Seite die Möglichkeit Neues zu wagen und dabei besonders verbindliche und tragfähige Impulse zu geben.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Definitiv eine **Blütezeit**. In den letzten Jahrzehnten haben insbesondere die jungen Wohnbaugenossenschaften einen großen Einfluss aber auch Verantwortung bei der Entwicklung von Neubauquartieren in München bekommen. Sowohl unsere Mitglieder und Interessenten, als auch die Stadt nehmen uns in die Verantwortung - wir stellen uns dieser Herausforderung gerne. Gleichzeitig gilt es mit Augenmaß auf die Veränderungen und neue Strukturen zu reagieren, damit die Wertegemeinschaft auch in den neuen Maßstäben tragfähig bleibt.

RAHMENDATEN

GESCHÄFTSFELD
GRÜNDUNGSJAHR
MITGLIEDERZAHL
MITARBEITER
BESONDERHEITEN

Wohnraumversorgung
2000
knapp 2000
8
Partizipatives Planen,
Bauen und Bewirt-
schaften der Projekte,
Nutzungsvielfalt und
Bezug zum Quartier





WINZERGENOSSENSCHAFT MAYSCHOSSE-ALTENAUH

Wir sind die WG Mayschoß-Altenauh, welche mit dem Gründungsjahr 1868 die älteste Winzergenossenschaft der Welt ist. Wir sind eine Gemeinschaft von 432 Winzern, die sich ganz dem Weinbau verschrieben haben. Durch Jahrzehnte an Erfahrung vinifizieren wir mittlerweile Spätburgunder von internationaler Spitzenklasse.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Wir sind an dem Gemeinwohl unserer Mitglieder interessiert, die ja auch die „Besitzer“ der WG sind.
Auf dem Markt müssen wir aber als Wirtschaftsbetrieb agieren und denken.
Ansonsten wären wir schon lange nicht mehr wettbewerbsfähig.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Die genossenschaftlichen Grundsätze sind so modern wie schon lange nicht mehr.
In aller Welt wird fusioniert bzw. bilden sich Joint-Ventures um den Marktanforderungen gerecht zu werden. Nichts anderes machen Genossenschaften seit vielen Jahrzehnten.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Wir benötigen ganz klar die „Blüte“.
Wer sich in der heutigen Zeit nicht ständig selbst erfindet und sich rasant schnell an die Rahmenbedingungen des Marktes anpasst wird zurückbleiben und die Zukunftsfähigkeit für seine Mitglieder/Mitarbeiter verlieren.
Dazu werden innovative und weltoffene Vorstände in den Genossenschaften benötigt.

RAHMENDATEN

| | |
|----------------|---------|
| GESCHÄFTSFELD | Weinbau |
| GRÜNDUNGSJAHR | 1868 |
| MITGLIEDERZAHL | 432 |
| MITARBEITER | 32 |
| JAHRESUMSATZ | 8 Mio.€ |



7-IT EG

Ein IT-Dienstleister für kleinere und mittelständische Unternehmen.
Die 7-it Genossenschaft ist eine eingetragene Genossenschaft, die 2002 von 7 IT-Fachleuten gegründet wurde. Daher der Name 7-it.
Unsere derzeit 22 Mitglieder sind IT-Spezialisten mit einer langjährigen Expertise in unseren Schwerpunktthemen:
IT-Organisation, IT-Systemtechnik, Software-entwicklung, Internet

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Nein.

Wir sind ein Wirtschaftsbetrieb, der sich an den Grundgedanken / Grundsätzen des Genossenschaftswesens orientiert. Und an den Grundsätzen des "ehrbaren Kaufmanns".

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Altbacken und Modern

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Eine Wirtschaftsordnung, die kleine Mittelständische Unternehmen fördert.
Personen/Fachleute, die gerne selbstständig arbeiten.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|--------------|
| GESCHÄFTSFELD | IT |
| GRÜNDUNGSJAHR | 2002 |
| MITGLIEDERZAHL | 22 |
| MITARBEITER | 2 (Teilzeit) |
| JAHRESUMSATZ | 500.000 € |



WOGENO

Genossenschaft für selbstverwaltetes, soziales und ökologisches Wohnen. Mit diesen drei Begriffen umschreiben wir die fundamentalen Werte, auf deren Basis wir eine zukunftsfähige Stadt, ihre Quartiere und Nachbarschaften weiter entwickeln wollen.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Wertegemeinschaft,

die sich in einem wirtschaftlich darstellbaren Kontext bewegen muss.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Modern,

mit bewährten Elementen erfolgreicher traditioneller Genossenschaftsideen erhalten und zu errichten.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Wir benötigen Beweglichkeit innerhalb verlässlicher Rahmenbedingungen.

RAHMENDATEN

GESCHÄFTSFELD

Wohnungsbau für Mitglieder, Entwicklung und Umsetzung innovativer Wohnzusatzprojekte

GRÜNDUNGSJAHR

1993

MITGLIEDERZAHL

knapp 5000

MITARBEITER

24

SOZIAL

Eine lebendige Stadtgesellschaft setzt sich zusammen aus Menschen mit unterschiedlichem Wesen, kultureller Herkunft, wirtschaftlicher, kreativer oder mentaler Kraft. Herkömmliche Wohnungsbausysteme, egal obim Miet- oder Eigentumsbereich, tendieren zumeist dazu, Lebenswelten voneinander zu separieren und abgeschottete Subsysteme in der Stadt zu bilden.

Konkret: Sozialwohnungen für die sozial Schwachen, Eigentumswohnungen für die Besserverdienenden. Dagegen setzen wir das Konzept einer durchmischten Nachbarschaft, in der Menschen mit unterschiedlichen Lebensstilen, sozialer und geographischer Herkunft, körperlicher oder wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit ihre nachbarschaftlichen Belange selbstverwaltet organisieren.

ÖKOLOGISCH

Wir haben unseren Planeten von unseren Kindern geliehen. Dieses Prinzip sollte uns dabei leiten, wenn wir Behausungen errichten und bewirtschaften. Ein schonender Umgang mit allen verfügbaren Ressourcen hat zahllose Facetten, die von der ersten Konzeption bis in den Wohnalltag hinein wirken. Energie, Rohmaterialien, Gebrauchsgüter, alles lässt sich effizienter einsetzen als dies durch eine Geiz-ist-geil-Mentalität vorgegaukelt wird.

SELBSTBESTIMMT

Eigentlich logisch: Menschen mit eigener Verantwortung verhalten sich eigenverantwortlicher als Menschen ohne eigene Verantwortung. Wir schaffen bevormundungsfreie Zonen in unseren Projekten, um damit Spiel- und Entwicklungsräume für eigenverantwortliches Handeln anzubieten. Indem wir den Menschen in unseren Wohnprojekten Verantwortung für deren Bewirtschaftung übertragen, fördern wir Subsidiarität und Bürgersinn jenseits der eigenen Wohnungs- und Haustür und außerhalb des Hoftores.



SEIT 1920 Draußenholz
 650 Pakete täglich
 LEIM Lacke Boden Schichtstoff
 WERKZEUGE Konten
 4018 MITGLIEDER Decke
 MASCHINEN Wand
 Elemente ZEG EXKLUSIV PRODUKTE
 Holzbau REINIGUNGSMITTEL 24/7 WEBSHOP Türen
 BESCHLÄGE 7650 Geschäftsanteile
 Fenix NTM Furniere 12 NIEDERLASSUNGEN
 PFLEGE MITTEL BEFESTIGUNGSTECHNIK
 Genossenschaft VERKAUF SUNTERLAGEN
 KOMPLETTANBIETER
 90 Auszubildende EXPRESS-LIEFERUNG



Ihre zuständige Niederlassung und weitere Informationen auf www.zeg-holz.de

ZEG

ZENTRALEINKAUF HOLZ + KUNSTSTOFF EG

Die ZEG ist eine Genossenschaft, die im Sinne des genossenschaftlichen Fördergedankens holzverarbeitende Betriebe bei der Wahrnehmung ihrer Interessen unterstützt.

Mit über 3.600 Mitgliedern ist die ZEG Deutschlands größte Genossenschaft im Holzhandwerk. Durch den freiwilligen Zusammenschluss von Handwerkern zu einem genossenschaftlichen Verband wird eine Marktmacht erzielt, die ihre Mitglieder für die Zukunft in einem stärker werdenden Europa bestens rüstet.

WERTEGEMEINSCHAFT ODER WIRTSCHAFTSBETRIEB

Verstehen Sie sich als gemeinwohlorientiertes Unternehmen?

Wir verstehen uns als Problemlöser für das holzverarbeitende Handwerk. Neben Produkt- und Verarbeitungskennnissen liegt ein weiterer Schwerpunkt unserer täglichen Arbeit in der Logistik. ZEG – Zukunft erfolgreich gestalten. Das bedeutet nicht nur die Mitglieder wirtschaftlich zu fördern, wie es der Förderauftrag vorsieht, sondern auch in die Zukunft zu investieren, wie zum Beispiel in die Ausbildung im kaufmännischen Bereich und in der Logistik. Gewinnmaximierung steht nicht im Vordergrund unseres wirtschaftlichen Handelns. Das Hauptaugenmerk liegt auf den Ausschüttungen an unsere Mitglieder, der Vergütung unserer MitarbeiterInnen sowie auf die Investitionen an den Standorten bzw. die Instandhaltung der Immobilien.

ALTBACKEN ODER MODERN

Wie bewerten Sie die genossenschaftlichen Grundsätze?

Wir leben genossenschaftliche Grundwerte. Sie sind die Basis für unser tägliches Handeln. Den Mitgliedern fühlen wir uns besonders verpflichtet und das nicht nur, weil in unserer Satzung der Förderzweck verankert ist, Die Mitglieder stärken durch jede Bestellung in der ZEG das eigene Unternehmen. Wenn es den Mitgliedsbetrieben gut geht, geht es auch der ZEG gut.

STILLSTAND ODER BLÜTE

Welche Rahmenbedingungen braucht Ihre Genossenschaft?

Grundbedingung ist ein funktionierendes Handwerk. Daneben ist eine verlässliche und kontrollierte Logistik sowohl für die ZEG als auch die angeschlossenen Handwerker unabdingbare Voraussetzung. Der sichere Umgang mit der Digitalisierung und deren flächendeckender Ausbau im gesamten Marktgebiet sind die Herausforderungen der weiteren Zukunft.

RAHMENDATEN

| | |
|-----------------------|---|
| GESCHÄFTSFELD | Großhandel und Dienstleister für das holzverarbeitende Handwerk |
| GRÜNDUNGSJAHR | 1920 |
| MITGLIEDERZAHL | 4.018 (Stand 31.12.16) |
| MITARBEITER | 865 (31.12.2016) |
| JAHRESUMSATZ | 267,6 Mio. € in 2016 |
| BESONDERHEITEN | Auszeichnung des Baden-Württembergischen Genossenschaftsverbandes und des Ministerpräsidenten für ein erfolgreiches Mitgliederkonzept nach zeitgemäßen Grundsätzen. |

